Preis: 20 Pfennig
Litauen und Memelgebiet 20 Pfg.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 30 Guldenpfennig

11. JAHRGANG / FOLGE 18 / DONNERSTAG, 30. APRIL 1936

IB Illustrierter Beobachter

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H.



Der Führer läßt sich durch Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley die Pläne zu den drei Ordensburgen der NSDAP. vorlegen.

Aufnahme Heinrich Hoffmann.



„Wir möchten gratulieren!"

KLEINE GEBURTSTAGSGÄSTE BEIM FÜHRER

Der kleinste Gratulant war das Kindchen des Reichsinnenministers Dr. Frick, und Freude liegt auf dem Antlitz des Führers.

Das Herz des ganzen Volkes flog am 20. April dem Führer zu. Ganz Deutschland hielt am Geburtstage Adolf Hitlers seine Hand, ganz Deutschland sah ihm im Geiste ins Auge mit den heißesten Wünschen, die man für einen Menschen empfinden kann in dem Wissen, daß von seiner Gesundheit und Kraft das Schicksal des Volkes getragen wird, daß auf seinen Schultern der ganzen Nation Ehre, Frieden und Wohlfahrt ruhen.

Es würde Bände füllen, wäre fast unmöglich, über alle Einzelerscheinungen, Besuche, Briefe und Geschenke zu berichten, in denen sich an diesem Tage die unverbrüchliche Liebe und Treue unserer deutschen Volksgenossen inner- und außerhalb der Gren-



Stabschef Lutze mit Frau und Kindern — eine deutsche Familie —, stolz und glücklich, dem Führer ihre Wünsche darbringen zu dürfen.



Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.

Die kleine Nichte des preußischen Ministerpräsidenten und Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Generaloberst Göring, ist mit Onkel und Tante willkommener Gast.

Helga und Hilde, Töchterchen des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels, strahlen das liebliche Licht ihres Kindseins in des Führers Herz …

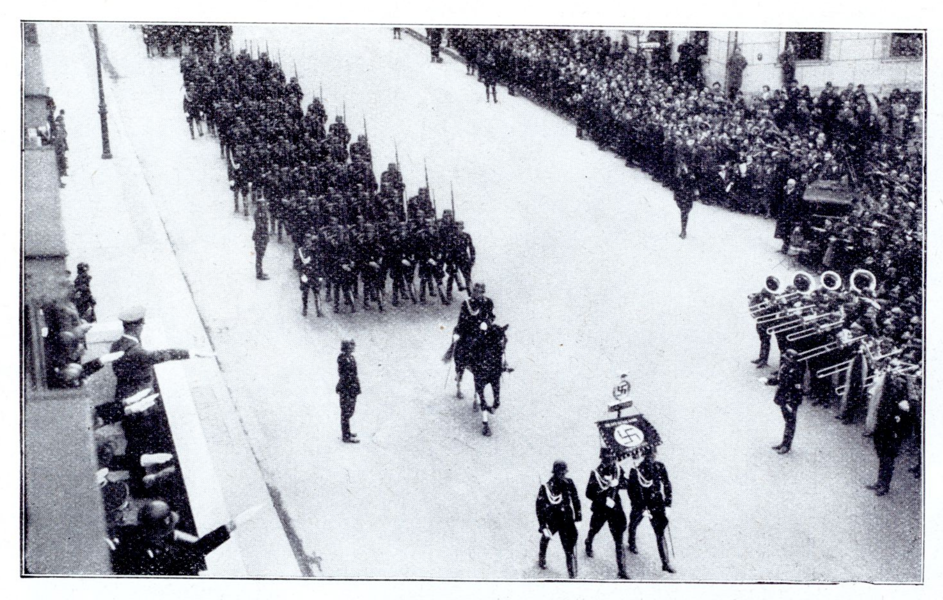


… und die Kinderschar des Reichsverkehrsministers Graf von Schwerin-Krosigk blickt mit warmem Glanze in den Augen auf den Mann, der Deutschlands Retter und Führer ist.

zen des Reiches die Bewunderung seiner Persönlichkeit und seines Werkes offenbarten. Wir greifen hier nur einige Bilder der Freude des Führers an den Kindern heraus. In Kinderaugen zu sehen, einem Kindermunde zu lauschen, ist ein kostbares Geschenk. Das wissen alle Väter und Mütter. Und sie wissen, daß der Führer in diesen Kindern, die seine ersten Mitarbeiter zu ihm brachten, zugleich alle deutschen Kinder, das letzte Kind aus dem Volke, sah und liebte.

Wohl erfassen wir Männer und Frauen mit unserer Erfahrung, unserem Verstande, mit dem Urteilsvermögen des Erwachsenen vollkommener sein titanisches Werk; sein schlichtes, inniges Menschentum aber, sein großes, gütiges Herz hat die schönste und heiligste Stätte im Herzen des Kindes

H. E.



Die Leibstandarte „Adolf Hitler" während des Vorbeimarsches vor dem Führer an der Reichskanzlei.

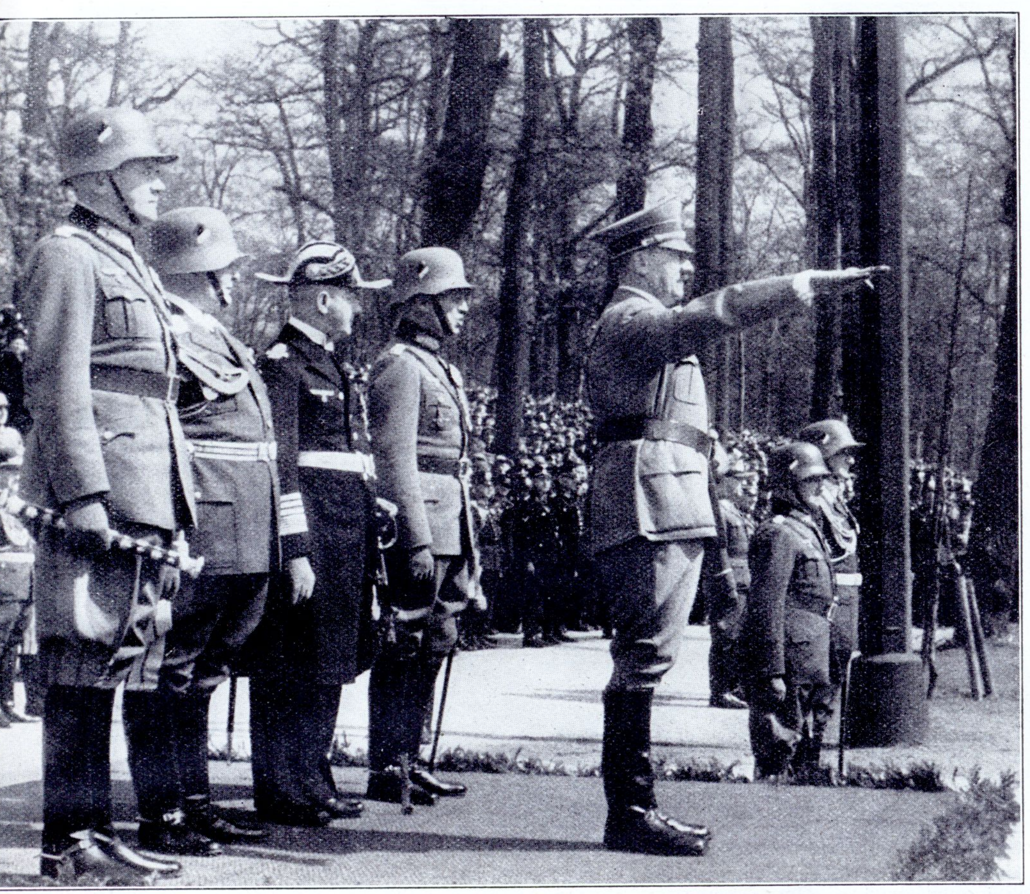
Der Führer begrüßt den Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generalfeldmarschall v. Blomberg.

Der Geburtstag des Führers in der Reichshauptstadt

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann (4), Weltbild (2).

Rechts:
Die Panzerwagen-Schützen in Paradeaufstellung Unter den Linden.

Links:
Die Panzerwagen-Abteilungen haben während der Parade das Brandenburger Tor passiert.



Der Führer nimmt die Parade der Wehrmacht ab.

V. l. n. r.: Generalfeldmarschall v. Blomberg, Generaloberst Göring, General-Admiral Dr. h. c. Raeder, General der Infanterie v. Rundstedt (in Vertretung von Generaloberst Frhr. v. Fritsch).



Während der Parade:

V. l. n. r.: Reichsleiter Baldur v. Schirach, Staatssekretär Funk (stehend), Korpsführer Hühnlein, Reichsleiter Alfred Rosenberg, Stabschef Lutze und Gattin.



Nächtliche Feierstunde auf dem Königsplatz.
Die Blutzeugen der Bewegung, die in den beiden Ehrentempel ruhen, gemahnen an den Ernst der feierlichen Stunde: Rudolf Heß vereidigt am Abend des 20. April die Amtswalter der Partei.

Der Geburtstag des Führers ist in der Geburtsstadt seiner Idee und seines Kampfes, in der Hauptstadt der Bewegung, tief in das Denken und Fühlen der ganzen Bevölkerung eingedrungen, ist, ohne „Feiertag" im eigentlichen Sinne zu sein, ein Tag der Feier in tieferem Sinne des Wortes geworden. Und die heiligste Stunde dieses Tages ist und wird bleiben die nächtliche Stunde des Schwurs, da die neuen Amtswalter sämtlicher Gliederungen der Partei unter dem ewigen Weltendom, der sich über das Forum der Bewegung spannt, vor dem Stellvertreter des Führers das Gelöbnis unwandelbarer Treue leisten.



Der Geburtstag des Führers in der Hauptstadt der Bewegung:
Vor der Parade auf der Theresienwiese begrüßt der Kommandierende General des VII. Armeekorps, Generalleutnant v. Reichenau, den Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß. Von links: Präsident Christian Weber, Reichsleiter Bormann, Reichsschatzmeister Schwarz und Reichsleiter Fiehler.



Aufnahmen: Heinrich Hoffmann (1) und H. Valerien (2).

Links: Truppenschau und Parade auf der Theresienwiese in München.



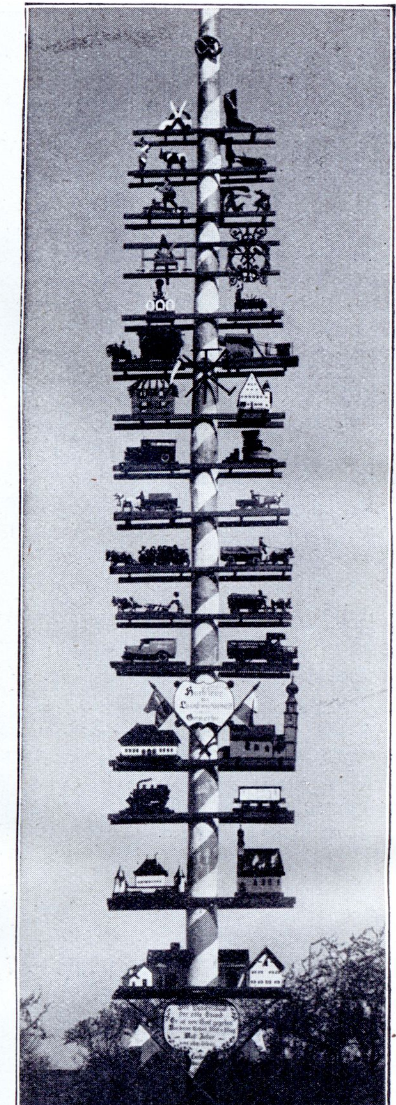
Mai-Ausflug am deutschen Rhein.
Hoch über dem „Deutschen Eck“ im freigewordenen Koblenz.
Aufnahme: Weltbild.



Ein Riese von 40 Meter Höhe:

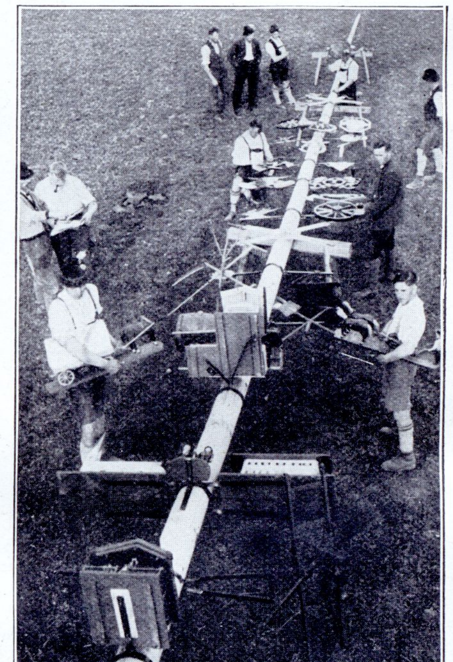
Der Maibaum wird aufgestellt

Eine schöne alte Sitte, die besonders in der vorbildlichen Volksgemeinschaft des Dritten Reiches ihre Bedeutung hat, ist die Aufstellung des Maibaumes in den Dörfern und Marktflecken im Süden des Reiches. Schon lange vor der Aufstellung werden die Zunftzeichen in den Mußestunden hergestellt, wobei der edle Wettstreit in bezug auf das beste Kunstwerk lange Zeit das Gespräch des Dorfes ist An einem Sonntag im Mai des Jahres versammelt sich die Jugend um den Maibaum und schwingt bis in die späten Abendstunden hinein bei der Blasmusik das Tanzbein.



Der aufgestellte Maibaum in seiner ganzen Pracht mit den Symbolen der ehrsamen Arbeit.

Aufnahmen: Wißmann.



Links: Am Tage vor der Aufstellung werden die Zunftzeichen probeweise angebracht, wozu alle Berufe des Dorfes ihr kleines Kunstwerk beisteuern.

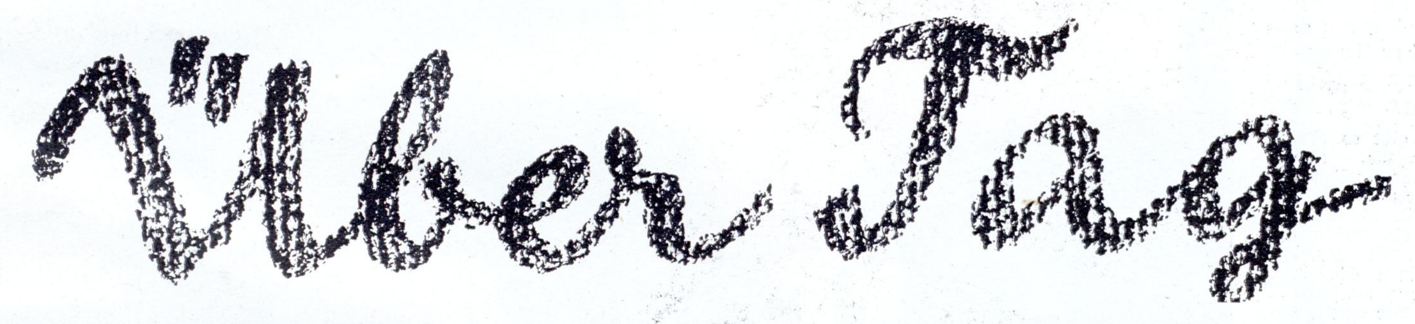
Einholung und Aufstellung des Maibaumes. Voran die Musikkapelle, flankieren die Burschen und Mädel des Trachtenvereins den festlich bekränzten Maibaum, der sechsspännig ins Dorf gefahren wird. Die Aufstellung des 40 Meter hohen Riesen kostet viel Schweiß, aber die Freude nachher und die winkende „Maß" lohnen die schwere Arbeit.



Wenn alle Zunftzeichen bis auf die letzten zwei unteren befestigt sind, wird der Maibaum bis zu 3 Meter Höhe eingeseift. Über dieses glatte Stück muß der „Wettbewerbler" unter dem Beifall der andern klettern und das letzte Zeichen befestigen. Einige „Maß" sind der Lohn für diese akrobatische Leistung.



Die schwerste menschliche Arbeit: Bergmänner vor Ort.
In einer Tiefe bis zu 1200 Meter und bei einer Wärme von nicht selten 35 Grad arbeitet der Kumpel im Bütt. Unser Bildberichterstatter erzählt uns zu den Aufnahmen: Es ist nur möglich, liegend oder kauernd bis vor Ort vorzudringen, da sich der Kohlenflöz, der je nach dem „Gebirge" (der Gesteinschicht) senkrecht, waagerecht oder schräg verläuft, bis zu 40 cm verengt. Links ein Kumpel im Kohlenstreb, rechts ein Hauer vor Gestein, der gefährlichsten Arbeit des Bergmannes.



ERST DER KUMPEL SPÜRT, WAS LUFT UND SONNE BEDEUTEN

Sonderaufnahmen aus dem Ruhrgebiet für den J.B.: Bayer. Bildbericht-Fischer.

Unter Tag — das ist Arbeit in Nacht und Hitze, in Schweiß und schmierigem Kohlenstaub, der in die Poren dringt, in tückischem Gesteinstaub, der die Lungen versteinert. Kauernd treibt der Hauer einen Querschlag vor, um neue Kohlenflöze zu erschließen. Der Mann liegt festgepreßt, wie eingekeilt, je nach dem Raum, den die Gesteinschicht läßt. Es dröhnt um ihn, und wenn gesprengt wird, ist die Hölle los, mit keinem Lärm über der Erde vergleichbar.

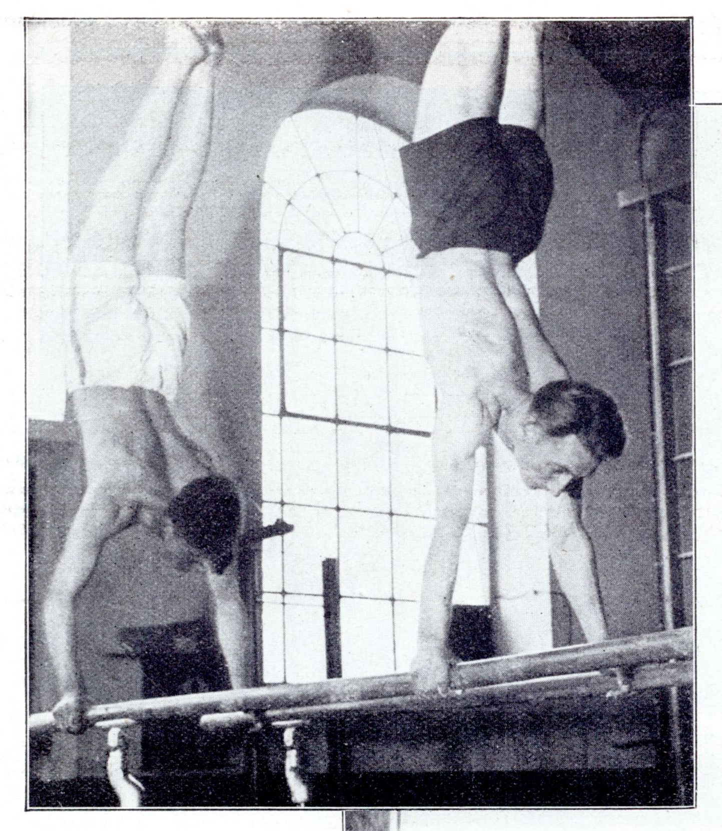
Über Tag — das ist Luft, reine, gesunde Luft, die das Atmen zum Genuß macht, das ist Sonne, die wärmt und Farben herbeizaubert. Diesen Helden der Arbeit muß jeder Volksgenosse Dank wissen. Wer einmal im Bütt war, denkt zeitlebens bei jedem Stück Kohle an den Kumpel unter Tag. Die Arbeitsfront bemüht sich unablässig, den Werktag und die Feierstunden des Kumpels sicherer und angenehmer zu gestalten; und wenn einer es verdient, so ist es wahrlich er.



Rechts:
Aus dem Bütt unter die Brause.
Der Kumpel, der durch die anstrengende Arbeit in großer Hitze und in kohlenstaubgeschwängerter Luft bis zur Unkenntlichkeit geschwärzt wird, hat eine wahre Leidenschaft zu Wasser und Seife. Gleich nach der Schicht geht es in die Waschkaue und unter die Dusche.



Nach acht Stunden Arbeit
und Fahrt aus dem Förderkorb ans Tageslicht. Lachend geht es heim zur Familie.





Turnen, Sport und Spiel in Luft und Licht — danach sehnt sich der Jungbergmann unter Tage.

In der Zeche gibt es eine eigene Turnhalle, und eigene Sportlehrer widmen sich der sportfreudigen jungen Mannschaft. Neben jeder Zeche ist ein Fußballplatz angelegt. Die Kumpels setzen einen Ehrgeiz darein, die besten Mannschaften zu stellen. Der Deutsche Meister „Schalke 04“ setzt sich aus ehemaligen Kumpels zusammen. Unser Bild rechts zeigt die Fußballmannschaft der Zeche Karolinenglück auf dem Weg von der Waschkaue zum Sportplatz.



Unten: Der Bergmann ist ein fleißiger Leser.

Die Bücherei der Zeche liefert ihm den Lesestoff. Er hat eine große Wahl; die schwere Kost wird im allgemeinen bevorzugt.



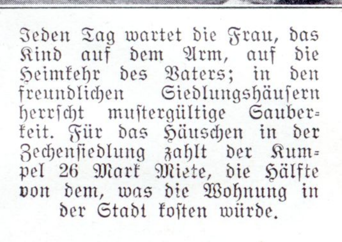


Der Brieftaubensport ist im Ruhrgebiet zu Hause

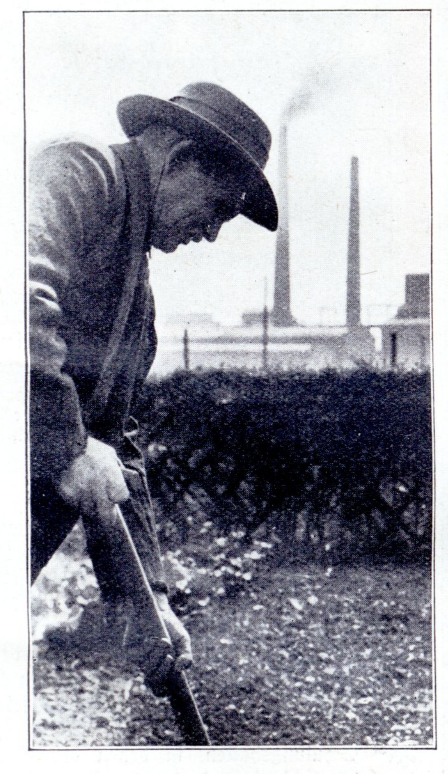
Fast jeder Kumpel hat Brieftauben und hütet seine wertvollen und nicht selten prämiierten Lieblinge. Unser Berichterstatter mußte ohne Blitzlicht arbeiten, da die Tauben sonst Sinnesstörungen davontragen.



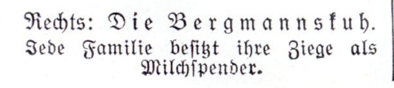
Für die Kumpels, die über Tag Schicht haben, bringen die Frauen das Essen in die Speisesäle. Natürlich kommen dann die Kleinen mit, um den Vater zu besuchen.



Jeden Tag wartet die Frau, das Kind auf dem Arm, auf die Heimkehr des Vaters; in den freundlichen Siedlungshäusern herrscht mustergültige Sauberkeit. Für das Häuschen in der Zechensiedlung zahlt der Kumpel 26 Mark Miete, die Hälfte von dem, was die Wohnung in der Stadt kosten würde.



Unmittelbar bei der Zeche liegen die Kotten der Bergleute. Im Garten arbeiten sie in Sonne und Luft — das ist für die Kumpels Freude und Bedürfnis. Und ihr Stück Land wird ihnen schließlich, wie in den Zeiten, da sie noch Bauern waren, Lebenszweck, wenn sie die harte Arbeit in der Grube nicht mehr zwingen können.



Rechts: Die Bergmannskuh. Jede Familie besitzt ihre Ziege als Milchspender.

CROESSINSEE

Zur gleichen Stunde, während der Führer aus den Händen des Reichsorganisationsleiters die Ordensburg Croessinsee übernahm, stiegen in der Eifel auf der Ordensburg Vogelsang und im Allgäu auf der Burg Sonthofen die Fahnen am Mast empor: Die drei Ordensburgen des Dritten Reiches erhielten ihre Weihe.



Der historische Tag in Croessinsee.

Reichsminister Dr. Frick, Reichsorgani
tionsleiter Dr. Ley und Reichsleiter Ama
begleiten den Führer auf dem Rundga
durch die Burg.

In der Nähe eines kleinen pommer
Städtchens, das vor kurzer Zeit
sein sechshundertjähriges Bestehen
rückblicken konnte, Falkenberg, entstand
Burg: Eine der drei Ordensburgen der
DAP, deren Bestimmung es ist, dem
tischen Führernachwuchs des neuen Deu
land Hort und Erziehungsstätte zu sein.
drei Ordensburgen werden die deut
Schulungshallen, in denen der Glaube
Deutschland und das unvergängliche
Adolf Hitlers für alle Zukunft in die He
der neuen Kämpfer gesenkt werden wird
der großen Rede des Führers an seine
hundert hier versammelten Kreisleiter sp
Dr. Ley, der die drei Ordensburgen in d
historischen Stunde in Croessinsee als ein
schenk der in der Arbeitsfront zusamme
schlossenen Arbeiter, Handwerker und Ur
nehmer dem Führer zur Verfügung stellt

Links:
Blick auf den großen Hof der Ordensbu
Croessinsee mit dem wuchtigen Wachttur



Das Ehrenmal in der Ordensburg Croessinsee.



Die große offene Halle mit dem Ehrenmal.

Sonderaufnahmen für den „J. B." von Fritz Boegner.

Links:
Dem Führer werden bei seinem Erscheinen auf der Ordensburg von den Kindern, die mit ihren Eltern seit Stunden auf das Eintreffen Adolf Hitlers gewartet hatten, Blumensträuße dargebracht.

An Hand der Karte

Prellzonen heute — und morgen?

An Hand der Karte lassen sich die Züge und Winkelzüge der Weltpolitik deutlicher zeigen als mit dem zufälligen Stoff täglicher Meldungen, die uns aus London, Tokio, Moskau oder Neuyork erreichen. Wie die Völker gegen ihre Grenzen drücken, wie von den Militärs strategische Bahnen vorgetrieben werden, wo das soziale Elend seine Standquartiere aufschlägt, wie der Luftverkehr ein neues Netzwerk der Macht über den Erdball legt — alles dies muß mit dem Auge wahrgenommen werden, um sich fester einzuprägen.

Ein Engländer, ein Sowjetkommissar und ein japanischer Oberst kamen in einem schwachen Augenblick überein, die Karten voreinander aufzudecken. Sie schlugen alle drei die Weltkarte auf. Sie sahen sich einen Augenblick schmunzelnd an. Ach ja, wir können uns nichts mehr vormachen! Und alle drei, anstatt mit dem Finger auf einen Punkt zu tippen, legten gleich ihre Handfläche auf einen ganzen Raum.

Der Engländer setzte die Hand mit dem Gelenk auf den Suezkanal, derart, daß sein Ringfinger nach Indien zeigte. Der Sowjetkommissar bedeckte die Mongolei und rückte dann mit der geballten Faust noch ein Stück nach Nordwest- und Nordostchina und gegen die Mandschurei vor. Der Japaner trommelte nervös auf dem chinesischen Festland und fuhr dann unbestimmt über den Stillen Ozean nach Süden.

Schnell ließ jeder die Hand wieder verschwinden.

Sie hatten die Räume ihrer Sorge und ihres Ehrgeizes gezeigt. Es sind die Prellzonen der großen Politik. Man soll doch nicht meinen, zwischen Metz und Straßburg, in der zementierten Zone der französischen Angst, läge heute die Gefahr für den Frieden, oder in Südtirol wüchsen neue Feldherrnstäbe am frischen Holz, oder vor Helgoland zögen sich Gewitter zusammen. Der Friede ist dort in Frage gestellt, wo große Mächte schon seit Jahrzehnten aufeinanderstoßen, die mit Waren und ihrem Rohstoffhunger vorwärts wollen.

Im östlichen Mittelmeer, in Ostasien und im Stillen Ozean prellen die ruhelosen Kräfte zusammen.

In einer Reihe von Aufsätzen werden wir vielgenannte und unzureichend erkannte Stoßkräfte der Weltpolitik aufzeigen, denen wir mit dem Interesse eines erneuerten Weltvolkes folgen.

Es ist gut, sich um diese Prellzonen zu kümmern. Sie sind wichtiger als vieles, was uns in Europa beschäftigt.

Wie ein Bienenkorb summt Japan vom Gewirr seiner tätigen Menschen, die in den Spinnereien, vor den glühenden Hochöfen, unter den Hafenkränen mit billigen Stundenlöhnen und unverwischbarem Lächeln den Vorsprung von Liverpool, Essen, Hamburg und Neuyork einholen wollen. Wie Bienenschwärme ziehen ganze Sippen auf das große Festland hinüber, in die Südsee hinunter.

In der Mandschurei marschierten sie 1932 als Soldaten und sitzen sie heute als Eisenbahnbeamte, Ingenieure, Vorarbeiter und Bankbeamte, in Nordchina stehen sie wieder unter Gewehr, auf Sumatra, Borneo, Java, Celebes, unter holländischer Flagge, machen sie gute Geschäfte, in Australien kaufen sie Wolle, in Indien Baumwolle en gros, und auch nach Vorderasien schicken sie hin und wieder ihre Militärs, und in China, besonders da, wo England sitzt, und noch mehr, wo die Sowjets dreist sind, treten sie gerne geräuschlos auf. 900 000 japanische Wiegen füllen sich Jahr für Jahr. Lauter summt der japanische Bienenkorb. Wohin sollen die neuen Schwärme? Die Heimat-Inseln sind eng. Die Bauernhöfe schrumpfen immer mehr ein. Tokio zählt schon 6 Millionen Menschen — ein Fraß für feindliche Bomber. Wohin soll Japan? Wer gibt ihm den Weg frei? Es will aufs asiatische Festland, es will südwärts in das Inselreich des Pazifik.

Der Ringfinger des Engländers zeigt auf der Weltkarte nach Indien. Das ist das Kronjuwel seines Reiches, die hohe Schule seiner Herrscherkunst über andere Rassen, Fürsten und Stämme. Ginge Indien verloren, so wäre mehr als ein Land verloren, und wenn auch noch die unerschlossenen Schätze Kanadas trösteten und Südafrika, Australien, Ägypten, Sudan und Ostafrika ihm blieben und die Treue Neuseelands bis ans Ende seiner Tage dauern würde — der Stolz der Weltherrschaft wäre gebrochen.

Indien muß gehalten werden. Es wird aber nicht nur in Indien an den Küsten und in den Grenzgebieten des Nordens und Nordwestens gehalten von den „Bengali"-Gestalten und durch die neuen Flugzeuge der Royal Air Force, der Königlichen Luftmacht, die jetzt neben den Maschinengewehren und Bombengehängen auch große Lautsprecher unter dem Rumpf tragen, durch die sie — bei abgestellten Motoren über den Eingeborenen-Ortschaften dahingleitend — ihre Warnungen zur Erde rufen. Indien muß nach allen Himmelsrichtungen durch Vorposten und Feldwachen und Etappenlinien gedeckt



PRELLZONEN DER GROSSEN POLITIK

England, Sowjetrußland und Japan haben ihre Hände auf die Räume ihrer Sorge und ihres Ehrgeizes gedeckt. Die Hand des Engländers ruht auf dem Suezkanal, und der Ringfinger zeigt nach Indien. Sowjetrußland hat die Faust auf der Mongolei und rückt sie noch ein Stück nach Nordwest- und Nordostchina und gegen die Mandschurei vor. Japan greift auf das chinesische Festland und über den Stillen Ozean.

Zeichnung und Montage von Ziegfeld.

werden. Von Singapore am Südzipfel Hinterindiens bis nach Gibraltar reicht dieses Postensystem. Am schärfsten bedroht jetzt im Mittelmeer!

Hier liegt die zweite Prellzone. Hier hat sich England nach dem Krieg besonders eifrig umgetan. Es saß von West nach Ost in Gibraltar, Malta, Alexandrien, Cypern. Es setzte sich neu als Mandatsherr nach Palästina und Transjordanien, es sicherte sich den Irak mit Ölfeldern und dem Golf von Persien, es verständigte sich mit Arabien. Seine Kriegsschiffe dürfen heute im Hafen Piräus vor Athen und auf Kreta vor Anker gehen. Seine Fluglinie geht von London über den Balkan mitten durch diesen Raum hindurch nach Indien, von dort nach Australien und Neuseeland, wöchentlich beflogen.

Häfen, Landeplätze, Ölfelder und Leitungen erheben diese Zone zu einer Bastion, hinter der Indien in Ruhe verwaltet werden kann.

In diese Bastion drang Italien. Eine kleine Expedition nach Abessinien im alten sparsamen Kolonialstile Lord Kitcheners, Lord Napiers oder Wißmanns hätte vielleicht von London aus geduldet werden können, aber fast eine halbe Million Mann in Abessinien und in Libyen und auf die italienischen Inseln des Dodekanes, vor der Nase Kretas, zusammenzuballen, und nicht nur von Abessinien, sondern auch vom „Mare nostro", von „unserem Meer", vom italienisch-römischen Mittelmeer, zu sprechen, wie Mussolini es tat, und freundlichst darauf aufmerksam zu machen, daß man mit italienischen Bomben Malta in einen Aschenkasten verwandeln könne, das griff dem Engländer ans Portepee, das traf keine Nebensache mehr, das ging aufs Ganze. Auf sein Ganzes, das er zusammengebaut hatte. Der Engländer war verprellt.

Er gab Malta als Flottenstütze auf und baute sich ins östliche Mittelmeer-Dreieck: Alexandria, Haifa, Cypern, Athen. Und wartet — auf eine italienische Dummheit. Wahrscheinlich vergebens.

Und die dritte Prellzone, die weiträumigste. Die Sowjets haben den Raum ihrer Herrschaft über den Umfang von 1914 schon erheblich erweitert. Ihr Druck in Asien ist nachhaltig, und wenn ihre große begehrliche Liebe dem großen China gilt, so stoßen sie dabei seit Jahren mit Japan und England zusammen.

Vorspringender Punkt: Sappenkopf gegen Japan, Flugplatz und U-Boot-Hafen Wladiwostok. Den Amur herauf und Ussuri entlang die Kette von Forts und Militärstationen, die Mandschukuo in die Klammer nehmen. Gewaltiges Einflußgebiet: die Mongolei, eine Art „Sowjetdominium" gegen das „Japan-Dominium" Mandschukuo — die Spannung verdichtet sich in der äußeren Mongolei —, weiter nach Westen zu Ostturkestan, oder wie die Chinesen es nennen, ohne es noch wirklich zu besitzen, Hsin-Kiang. Das ist eine breite Gürtelzone um ein Riesenreich und steht als Drohung hinter der Nordkanzel Tibets, vor den Hochtälern Indiens.

Man kennt von dieser Ostfront der Sowjets den Namen des Generals Blücher, dem mehrere Armeekorps mit eigenen Heereswerkstätten unterstellt sind und der 150 000 Reservisten in seinen Grenzbezirken als Siedler auf eigene Scholle setzte, mit besonderen Besitzrechten, die das Privateigentum anerkennen. Man kennt den Verlauf der strategischen Bahnen und Flugstrecken durch diesen Gürtel und sieht die Abstecherbahnen, die von der Turksib-Bahn sich in den Rand des alten China-Besitzes hineinfressen. Man weiß, daß rote Generalstäbler und Berater bei den Mongolen und turkestanischen Völkern sich wie zu Hause fühlen oder Herren im Hause sind.

Die Sowjets arbeiten mit vorgeschobenen Posten genau so wie Japan. Immer wieder durchbrechen Abteilungen die Grenzen, mongolische und mandschurische Truppen leben im ständigen Kleinkrieg. Es ist so, als ob zwei Boxer in den ersten Gängen sich auf ihre Stärke abtasten wollten. Aber sie kämpfen nicht zwischen den Seilen eines begrenzten Geländes, sie holen zu Schlägen aus, mit denen sie China gewinnen wollen, den gewaltigsten Volksraum der Erde.

Blicken wir auf diese Prellzonen: sie sind es, in denen die anspruchsvollsten Mächte ihren Besitz zu halten oder zu mehren suchen. Und bedenken wir, daß hinter jedem Entschluß, der in Europa gefaßt wird, immer die Sorge um diese gefährlichen Außenbezirke steht!

Hans Schwarz van Berk.



Jeden Wetterwechsel bekommt auch die Zigarette zu spüren: Wärme und Trockenheit nehmen ihr die Frische und lassen zugleich das Aroma verdunsten. Wenn auch an kühlen Regentagen der Feuchtigkeitsgehalt vorübergehend wieder zunehmen kann, so bleibt dennoch der einmal entflogene Duft für immer verloren. Deshalb schützen wir unsere Zigaretten vor allen Witterungseinflüssen durch abgedichtete TROPEN-Packungen und erhalten ihnen - dank dieser Vorsorge - ein Höchstmass an Qualität.

GÜLDENRING 4 PF. MIT GOLDMDSTK

Ausserdem: OVERSTOLZ 5 PF. *OHNE* MDST. · RAVENKLAU 6 PF. MIT GOLDMDST.

Der Mann, der 3 Luftschiff-Katastrophen mitmachte

(2. Fortsetzung und Schluß.)

Von

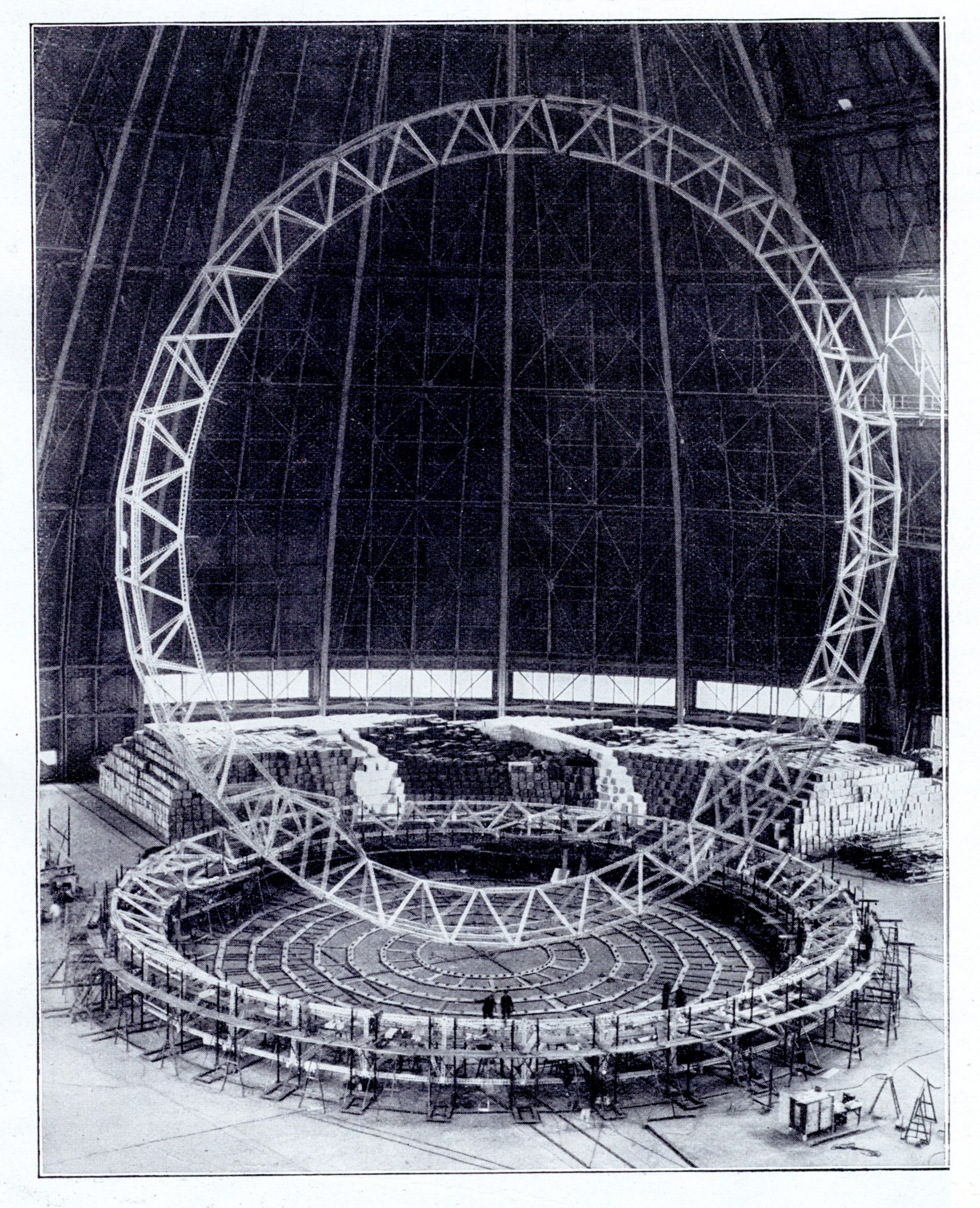
Lieutenant-Commander H. V. Wiley. United States Navy.

Im Januar wurde eine ähnliche Flottenübung durchgeführt, und zwar mit ausgezeichneten Ergebnissen, besonders weil die Flugzeuge, die unser Schiff mitführte, ausgiebig eingesetzt wurden. Verschiedene „Kontaktberichte" wurden dabei erstattet und der Flottenleitung übergeben. Wiederum erstreckten sich die Übungen nur auf ein kleines Gebiet, und es war daher unvermeidlich, daß die „Macon" unerwarteterweise feindlichen Streitkräften bei der Erfüllung ihrer Aufgaben zu nahe kommen würde. Sie wurde daher auch wiederum von der Übungsleitung als „versenkt" erklärt, aber erst, nachdem sie dem eigenen Flottenchef wichtige Informationen gegeben hatte.

Im folgenden Monat wurde die Beteiligung des Luftschiffes an einer Flottenübung dadurch abgekürzt, daß ein heftiger Sturm einsetzte, der die Rückkehr des Schiffes zu seiner Basis notwendig machte. Die dreitägigen Übungen im April liefen zugunsten des Luftschiffes aus, das bei dieser Gelegenheit gute Arbeit leistete und die Verwendung seiner mitgeführten Flugzeuge noch weiter ausdehnte. Im letzten Teil des Monats April flog die „Macon" von Sunnyvale über den Kontinent nach Miami in Florida. Dabei machte das westliche Texas seinem Rufe für schreckliches Flugwetter Ehre, und im Verlauf einer stürmischen Fahrtperiode wurde das Schiff so heftig hin- und hergeworfen, daß zwei Stützen eines Hauptringes innerhalb der „Flossen" beschädigt wurden. Diese wurden wieder versteift und nach der Ankunft in Miami repariert. Der Flug dauerte nur 54 Stunden.

Am Ankermast in Miami mußten wir tropische Regenfälle und Windstürme über uns ergehen lassen. Daraufhin wurden zwei Übungen mit der Flotte im Karibischen Meer durchgeführt. Bei einer dieser Übungen gelang es dem Luftschiff allein, sehr wichtige Informationen über den Feind abzugeben. Natürlich werden solche Nachrichten nicht ebenso schnell bekannt wie die Entscheidung des Schiedsrichters der Übungen über die Vernichtung des Schiffes. Die Flotte begab sich dann nach Neuyork, und die „Macon" kehrte innerhalb 51 Stunden nach Sunnyvale zurück, wo sie am 18. Mai eintraf. Wiederum hatten wir über West-Texas und den gebirgigen Einöden stürmische Fahrt. Beim Schreiben dieser Zeilen lese ich soeben in der Morgenpresse, daß ein Marineflieger bei einem transkontinentalen Fluge in derselben Gegend in einen Sandsturm geriet und seine Zuflucht zum Fallschirm nehmen mußte.

Am 10. Juli 1934 traf ich in Sunnyvale ein, und am 11. Juli löste ich Commander Dresel als Kommandant der „Macon" ab. Commander Dresel blieb Befehlshaber der Luftbasis. Am folgenden Morgen starteten wir zu einem 34-Stunden-Fluge, der Übungen mit dem Anbringen von Flugzeugen gewidmet war, ferner auch Versuchen über Radioverbindungen. Während



Die Entstehung eines neuen Luftriesen.
Der Bau des amerikanischen Zeppelinluftschiffes „Macon" wird begonnen.
Die ersten Ringe sind montiert.

dieses Fluges ergab sich für mich eine Gelegenheit, mich von dem Zustand der Schiffsausrüstung und der Tüchtigkeit des Schiffes als Einheit der Flotte zu überzeugen, und ich entschloß mich zu einem Übungsplan, um das Schiff und die Mannschaft so gut auszubilden, daß wir für die Flottenleitung bei jeder uns gestellten Aufgabe wirksam in die Erscheinung treten konnten. Die Flotte sollte nach Kalifornien im November zurückkehren, und so gab uns das die Gelegenheit zu mehrmonatigen Übungen. Wir hatten uns dabei eine Menge Pläne vorgenommen, wie z. B. die Verwendung von Flugzeugen als Aufklärungswaffe, den Gebrauch der besonderen Gondel zur Beobachtung unterhalb der Wolkenschicht, Verbesserungen in bezug auf unsere Navigation, Versuche mit einem neuen Radiodetektor und andere Experimente bezüglich Aufklärungsaufgaben.

Fast unmittelbar darauf ergab sich eine Lage, die uns eine ungewöhnliche Gelegenheit bot, unseren Wert als Überseeaufklärungs-Fahrzeug über lange Strecken zu beweisen. Präsident Roosevelt befand sich auf dem Kreuzer „Houston" auf der Fahrt vom Panamakanal nach Hawai, und wir entschlossen uns, diesen Kreuzer mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln „abzufangen". Dabei benutzten wir als Informationen über die Fahrt der „Houston" nur Zeitungsnachrichten, hatten also im Grunde genommen ungefähr dasselbe Material zur Verfügung, das der Nachrichtendienst uns in Kriegszeiten hätte liefern können. Wir flogen am 18. Juli ab und stellten bereits 25 Stunden später durch unsere an Bord befindlichen Flugzeuge den Kontakt mit der „Houston" etwa 2700 km südlich von San Franzisko bei regnerischem, böigem Wetter her. Es war dies ein sehr bemerkenswerter Beweis dafür, wie schnell ein Luftschiff ein großes Ozeangebiet absuchen und für den Flottenchef, dem die Verteidigung der Küste untersteht, wichtige Informationen bekommen kann. Nach Zurücklegung von über 12 000 km innerhalb 20 Tagen setzten wir dann unser anstrengendes Programm im nächsten Monat fort, montierten Geschütze, übten die Besatzungen ein, probierten unseren „Spionenkorb" aus, ließen unsere Flugzeuge in noch weiteren Entfernungen von unserem Mutterschiff Übungen durchführen, machten eine Probeverankerung an dem fahrbaren Mast in der Nähe von San Diego, vollführten einen Flug über die nordwestliche Pazifische Küste und vervollkommneten unsere Verankerungseinrichtungen in Sunnyvale, so daß es uns schließlich gelang, innerhalb 45 Minuten aus der Halle oder in die Halle zu gelangen. Während dieses Monats August flogen wir 12 000 km. Im September führten wir ein ähnliches Programm durch. Die Flüge schlossen u. a. ein: die Suche nach einer vermißten Jacht, Aufsuchen von Handelsschiffen, die als verloren gemeldet wurden, und dergleichen nützliche Dinge mehr. Dieser „Routine"-Dienst wurde im Oktober fortgesetzt. Es war zwar nur Arbeit und kein Vergnügen, aber die Ergebnisse lagen klar auf der Hand. Wir hatten jetzt die Sicherheit, daß unsere Flugzeuge auf Entfernungen von über 150 km wieder glatt und sicher zum Luftschiff zurückgelangten, hatten uns in der Navigation vervollkommnet, auch Übungen in der Nachrichtengebung und im Nachrichtenempfang durchgeführt und die Mannschaft am Geschütz genügend gedrillt. Alles das gab uns das Gefühl, daß wir jetzt ein richtiger „Luftkreuzer" waren und jederzeit unseren Posten als Einheit der Flotte einnehmen konnten. Innerhalb vier Monaten hatten wir 43 000 km zurückgelegt. Im November sollte die gesamte amerikanische Flotte in Kalifornien eintreffen, und wir erhielten den Befehl, bei der Annäherung der Flotte an die Küste an einer Aufgabe teilzunehmen. Wir lösten diese Aufgabe sehr erfolgreich und waren imstande, für unseren Admiral sehr schnell alle strategischen Hauptziele des Feindes herauszufinden und konnten uns auch vor dem „Versenktwerden" bewahren. Wir führten dabei mit 4 Flugzeugen Aufklärungsaufgaben durch und freuten uns sehr über das Signal „Gut gemacht", das wir nach dem Abschluß der Übungen von dem Oberbefehlshaber der Flotte erhielten. Außer diesen Flottenübungen führten wir bei verschiedenen Flottenaufgaben noch Routineflüge durch und gerieten dabei in alle Arten von Seewetter. Dabei wurden wir in die Geheimnisse des Fliegens im Nebel eingeweiht und konnten im Nebel sowohl starten als auch wieder zu unserer Basis zurückkehren.

Im Dezember nahmen wir nach einer Admiralinspektion an Bord, genau wie bei den übrigen Schiffen der Flotte, an einer neuen Flottenübung teil und vollführten auch dabei wertvolle Aufklärungsarbeit für unseren Admiral. Am zweiten Nachmittag der Übung erhielten wir die Nachricht, daß zwei Flugzeuge vom leichten Kreuzer „Cincinnati" auf dem Wasser gelandet waren, und zwar ungefähr 250 km westlich. Die Flugzeuge hatten keinen Brennstoff mehr. Wir machten nun große Fahrt und setzten nach Ankunft in der Nähe der uns angegebenen Position an jeder Seite zwei Flugzeuge ab. Schon nach einer Stunde kamen die beiden auf Wasser niedergegangenen Flugzeuge in Sicht. Wir kreisten nun in der Nähe, bis herannahende Kreuzer die beiden Flugzeuge aufnahmen. Wir hätten aber ebensogut im Notfalle selbst die Piloten retten können.

Im Januar 1935 beteiligte sich die „Macon" bei jeder Gelegenheit an Flottenübungen, und obwohl es bei diesen Gelegenheiten keine besonders wichtigen Aufklärungsaufgaben gab, wurde doch eine Reihe von besonderen Versuchen durchgeführt, die von Wert für die Verwendbarkeit eines Zeppelins in Zusammenarbeit mit der Flotte waren.

Eines der interessantesten Projekte war die Entwicklung eines neuen Typs von Radiorichtungsuchern. Hatte man dieses Instrument einmal auf eine Station gerichtet, zeigte es durch visuelle Methoden an, sobald wir von unserem Kurs auf die Station zu abwichen. Man konnte also das Instrument auch an Stelle eines Kompasses benutzen. Seine Genauigkeit war selbst über große Entfernungen hin, ganz erstaunlich. Zweifellos wird dieses Instrument bald allgemein bei Flügen über den Ozean verwendet werden. Es gab auch noch eine ganze Reihe anderer interessanter „Pionier-Aufgaben", die uns in der Luft beschäftigten und über die wir nach Rückkehr zur Erde eifrig nachdachten.

Am 11. Februar verließen wir unsere Station an einem regnerischen Frühmorgen, um einige Versuche im Flottenverband durchzuführen. Uns wurden bald nach unserem Abflug vier Flugzeuge an Bord zugeteilt, die wir alle den ganzen Tag lang bei Aufklärungsarbeiten verwendeten. Dabei behielten wir die Flotteneinheiten im Auge und blieben selbst außer Sicht. Während der Nacht und auch am nächsten Morgen hatte die Flotte mit heftigen Winden zu kämpfen. Der „Macon" aber machte der Wind nichts aus, sie flog ganz ruhig, weil nämlich der Wind auf See niemals so stürmisch wie über Land ist, da der Einfluß von Gebäuden, Hügeln usw. fortfällt. Am zweiten Nachmittag war unsere Aufgabe erledigt, und wir legten den Kurs auf unsere Heimatstation. Wir ließen alle Maschinen laufen, um noch zu landen, ehe die Sichtverhältnisse zu schlecht würden, da nämlich gegen Mittag bei unserer Heimatstation Regen eingesetzt hatte. Wir gerieten auf unserer Fahrt in ein oder zwei Regenböen, aber im allgemeinen war mildes Wetter, als wir ungefähr drei Meilen see-



Die Überlebenden der Besatzung des amerikanischen Zeppelin-Luftschiffes „Macon" landen in San Franzisko.

Erfindergeist

ERNTEN 31 BIS 33 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

REEMTSMA SORTE »R6« o/M

H.F.&PH.F.REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + ALTONA-BAHRENFELD



doppelt fermentiert 4

Die älteste Erfindung der modernen Cigarettenfabrikation ist das gleitende Band zur Mischtrommel, in der sich die verschiedenen Provenienzen zu einer gleichmäßigen Mischung vereinigen.

Eine solche Anlage wurde erstmalig in unseren Musterwerkstätten konstruiert und 1926 in Betrieb gesetzt. Bis dahin war es in der Tabakindustrie üblich, die Mischungen durch Zusammenschaufeln herzustellen.

wärts, um 5 Uhr nachmittags des 12. Februar 1935, den Leuchtturm von Point Sur passierten.

Unmittelbar nach Passieren des Leuchtturms muß dem Achtersteven des Schiffes ein Unfall zugestoßen sein, denn obwohl eine Anzahl von Offizieren bezeugten, daß eine Windbö das Schiff traf, hatte ich den Eindruck, daß eine sehr plötzlich einsetzende auftreibende Gewalt, die viel stärker und unvermittelter auftrat als irgendeine Bö, die ich je erlebt habe, das Achterteil des Schiffes hob und das Schiff nach Steuerbord drehte. Die Leute bei den Höhen- und Richtungsstationen versuchten nun, wieder die Kontrolle über das Schiff zu gewinnen, doch wurden ihnen die Steuerräder aus den Händen gerissen. Unmittelbar darauf begann das Schiff sich nach Backbord zu wenden, die Spitze nach oben zu richten und aufzusteigen. Nun kam schnell ein telefonischer Bericht von achtern, daß der Gaszelle Nr. 1 etwas zugestoßen war, die direkt in dem Bereich der Ruder lag.

Nun wurden die Maschinen gedrosselt, um den Aufstieg zu verlangsamen und die Beanspruchung des Achterteils zu verringern, das nach meiner Annahme beschädigt sein mußte. Das Achterteil wurde aber immer schwerer, und trotz Ballastabwerfens erreichte der Neigungswinkel 25 Grad. Nun wurde aller Ballast und aller entbehrliche Brennstoff achtern und mittschiffs so schnell wie möglich abgeworfen, und zwar geschah dies von einigen intelligenten Mitgliedern der Besatzung, die sich in diesen Schiffsteilen befanden, ehe sie von dem Führerraum ausdrücklich Befehl erhielten. Wir bliesen auch aus den vornliegenden Gaszellen Gas ab, weil wir glaubten, daß wir durch ein Schwerermachen des Bugs das Schiff wieder in eine horizontale Lage bringen und damit wieder volle Kontrolle über die „Macon“ erlangen könnten. Inzwischen gab ich den Befehl, einen SOS-Funkspruch auszusenden. Zu diesem Zeitpunkt hoffte ich noch immer, wieder Kontrolle über das Schiff zu gewinnen und es sicher heimzubringen. Ich wollte aber die Absendung des SOS-Rufes nicht so lange verzögern, bis es vielleicht zu spät war. Die Verbindung mit der Flotte war sofort hergestellt. Wir konnten der Flotte unseren genauen Standort nicht mitteilen, da wir unmittelbar nach dem Unfall in niedrige Wolken aufgestiegen waren. Die Flotte peilte unseren Standort durch Radio auf Grund unseres SOS-Rufes.

Ein- oder zweimal schien es so, als ob wir mit unseren Bemühungen, das Schiff wieder auszubalancieren, Erfolg haben würden, und die Maschinen machten wieder schnellere Fahrt zwecks Wiedergewinnung der dynamischen Kontrolle über das Schiff. Bei beträchtlicher Geschwindigkeit kann man nämlich mit einem großen Luftschiff auch fliegen, wenn dasselbe nur 20 Tonnen schwer ist. Das Achterteil der „Macon“ sackte jedoch jedesmal wieder ab, und nachdem ich die Meldung erhielt, daß drei Gaszellen achtern entleert waren, das obere Ruder abgerissen worden war und die Versteifungen brachen, war es klar, daß es physisch unmöglich geworden war, das Schiff noch weiter in der Luft zu halten. Wir bemühten uns nun, die vier mitgeführten Flugzeuge abzulassen, jedoch gelang dies nicht wegen der schrägen Stellung des Schiffes. Die Besatzung arbeitete ruhig und wahrhaft heroisch. Pneumatische Rettungsringe wurden angelegt und die Gummirettungsflöße zum Aussetzen vorbereitet. Indem wir nun die Maschinen einmal auf der einen und wieder auf der anderen Seite arbeiten ließen, bemühten wir uns, das Schiff auf die Wasseroberfläche hinunterzusteuern, um eine Landung im Nebel auf den hohen Bergen längs der Küste zu vermeiden. Da ich in der Nähe einige schwere Kreuzer gesichtet hatte, hegte ich die Hoffnung, das Schiff in deren Nähe auf Wasser zu setzen.

Von ungefähr 500 Meter Höhe sichteten wir die Wasseroberfläche und ließen Leuchtbojen fallen, damit die Schiffe unseren Spuren folgen konnten. Bei Annäherung an die Wasseroberfläche hörten wir mit dem Abwerfen von Leuchtbojen auf, wegen der Explosionsgefahr, die nach dem Aufschlagen auf dem Wasser durch das herumschwimmende Benzin entstehen konnte. Die Mechaniker verharrten in ihren abgeschlossenen Maschinenräumen innerhalb des Schiffes auf ihren Posten und beantworteten weiter alle Signale. Ich ließ sie wissen, daß sie bei dem Signal zum Rückwärts-Gang dem Befehl schnell folgen, die Motoren dann stoppen und das Schiff verlassen sollten. Es ist bezeichnend für die Pflichterfüllung dieser Leute, daß die beiden einzigen Logbücher zweier Maschinenräume, die geborgen werden konnten, diesen Befehl verzeichnen. Bei Erreichung einer Höhe von ungefähr 200 Metern gab ich den Befehl: „Alles rückwärts“, um zu verhindern, daß das Schiff beim Aufschlagen auf das Wasser zu viel Fahrt hatte. Nun wurde durch Befehl der Führerraum geräumt, und im selben Augenblick fühlte ich auch deutlich, wie das Achterteil auf das Wasser aufschlug. Der Bug folgte schnell darauf. Nachdem ich mich versichert hatte, daß alles den Führerraum verlassen hatte, stieg ich in ein Fenster und sprang ungefähr von einer Höhe von 3 Metern über der Wasseroberfläche ab, um noch unter dem Schiffskörper vorzukommen, ehe das Schiff beim Niedergehen auf mich selbst fiel. Es war genau 5.40 Uhr nachmittags, 35 Minuten nach dem Unfall!

Zum zweiten Male innerhalb zweier Jahre schwamm ich nun in der See an einem Luftschiffwrack entlang. Als ich wieder zur Oberfläche kam, schwamm ich auf ein Gummirettungsfloß zu, von denen sich eine Anzahl im Wasser befand. Um diese Zeit wurde es allmählich dunkel und neblig. Ich sammelte fünf Rettungsflöße um mich herum, verteilte die Leute auf diese und wies die Besatzungen der Flöße an, dicht bei dem Schiff zu bleiben, um noch Leute der Besatzung aufzunehmen, von denen einige sich auf dem Rücken des Schiffes, andere noch im Bug befanden.

Die „Macon“ sank dann langsam mit dem Achterteil zuerst, und der hohe Seegang zertrümmerte die Streben des Schiffsgerüstes beim Sinken. Dabei befand sich der Bug des Schiffes noch klar vom Wasser, und das letzte Viertel des Schiffes versank in vertikaler Richtung.

Inzwischen hatten wir die Lichter herannahender Schiffe gesichtet. Sie schwärmten in Linie aus und suchten dabei das Wasser mit ihren Scheinwerfern ab. Gerade als die Nase des Schiffes verschwand, brach in seinem Bug ein Feuer aus, das wahrscheinlich durch eine unserer offenen Leuchtbojen verursacht worden war. Ein herannahendes Rettungsfahrzeug richtete aus einer Entfernung von mehreren Meilen seinen Scheinwerfer auf das versinkende Schiff, so daß wir den Vorgang klar beobachten konnten.

Bald erschienen drei leichte Kreuzer auf der Bildfläche, deren Rettungsboote uns schnell auffischten. Ich wurde an Bord des Kreuzers „Concord“ genommen. Jedes der Rettungsschiffe gab die Namen der Überlebenden an die Station Sunnyvale durch Radio ab, und um 9 Uhr stand durch einen Vergleich mit unserer Flugliste in Sunnyvale fest, daß von 83 Mann der Besatzung nur zwei vermißt wurden. Am folgenden Morgen erreichten die Kreuzer San Franzisko, und wir waren bald wieder in Sunnyvale, das 60 km davon entfernt liegt, zurück. Am nächsten Tage trat ein Marinegerichtshof zusammen, dessen Sitzungen ich zwei Wochen lang beiwohnte. Ich war auch bei den Zeugenvernehmungen und versuchte, mir aus den Aussagen den genauen Zeitpunkt des Eintritts des Unfalls und dessen Gründe klarzumachen. Das Untersuchungsergebnis wurde nicht öffentlich bekanntgegeben. Ich selbst bin nicht in der Lage, zu einer endgültigen und abschließenden Auffassung in bezug auf das Einsetzen des Unfalls zu gelangen. Ich hege beträchtlichen Zweifel bezüglich jeder von mehreren und möglichen Ursachen, jedoch lege ich einigen dieser möglichen Ursachen mehr Gewicht bei als anderen.

Ich glaube, daß, wenn wir noch ein Schiff hätten, die ganze Besatzung wieder mit mir zusammen an Bord gehen würde. Unser Vertrauen auf die Entwicklung dieser, dem Geiste des Grafen Zeppelin entstandenen Erfindung ist unerschüttert. Wir empfinden den Verlust unseres Schiffes sehr stark, besonders, da es den Anschein hatte, daß unsere kürzlich durchgeführten Operationen von einem Erfolg begleitet waren, der auf die endgültige Verwendung des Zeppelins als einer Waffe der Flotte hindeutete. Für dieses Ziel hatten wir alle lange gearbeitet. Nun wird es einen Rückschlag geben. Deutschland wird mit der kommerziellen Entwicklung fortschreiten, und seine Flagge wird die Meere umspannen, Handel und Wandel beleben und die Grenzen der ihm befreundeten Völker sich näherrücken. Vielleicht sind wir in zwei oder drei Jahren wieder in der Lage, noch einmal von vorn anzufangen. Wir haben wundervolle Fortschritte gemacht und werden nicht zugeben, daß wir in ihnen nicht fortfahren und Erfolg haben können. Schließlich hat alle Pionierarbeit Rückschläge zu verzeichnen, und Beharrlichkeit wird uns dazu verhelfen, unsere Aufgaben zu lösen.



Wiley sagt aus...
Lieutenant-Commander H. V. Wiley (links), der kommandierende Offizier des verunglückten Luftschiffes „Macon“, wird im Hafen von San Franzisko an Bord d. U. S. S. „Tennessee“ von dem Marinegerichtshof als Zeuge vernommen.

Anekdotisches aus dem alten Handwerk

Die Bäcker.

Bäckergesellen mußten von jeher früher aus den Federn als andere Handwerksburschen. Dies besagt der alte Vers:

Frühe, eh' der Himmel grauet,
morgens, wenn die Erde tauet,
müssen Bäcker wachen,
Brot und Semmeln machen.
Dieses wär ein' feine Kunst,
hätten sie nur Korn umsunst.

Der Nürnberger Pastetenbäcker Hans Schneider ist der Erfinder der „lebenden Pastete". Das war um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Damals waren bei großen Festgelagen riesige Pasteten als Schaugericht beliebt. Für die Prunktafel eines reichen elsässischen Grafen hatte sich Hans Schneider eine besondere Überraschung ausgedacht: er hatte zwei Tauben in der großen Pastete versteckt, die beim Anschneiden des kunstvollen Backgebäudes herausflogen und um die Gäste herumschwirrten. Diese Neuheit machte alsbald Schule. Eine wunderbare Pastete, die eine ganze Burg mit allen Einzelheiten darstellte, wurde Anno 1568 bei der Hochzeit des Pfalzgrafen bei Rhein mit der Herzogin Renata von Lothringen in München aufgetragen. Als man das Kunstwerk vorsichtig anschnitt, entstieg ihm ein schöngeputzter Zwerg, der dann auf der Festtafel herumspazierte und Lieder sang.

In einem riesigen Backofen buk der Dresdener Bäckermeister Zacharias Wohlaus im Jahre 1730 bei dem großen „Campiment" zu Zeithain einen großen „Striez", d. h. einen Riesenkuchen. Dazu hatte er 18 Scheffel Maismehl, 1½ Tonnen Hefe, 326 Kannen Milch, 3600 Eier und 3 Pfund Muskatblumen verbraucht. Die Zuckermenge ist nicht angegeben. Ein Flugblatt von 1680 unterrichtet uns von einem Wettstreit der Metzger und Bäcker, wer von beiden die längste Bratwurst oder den längsten Zopfwecken machen könne. Der Kupferstich zeigt beide Gewerbe eifrig bei der Arbeit, wobei die Bäcker einen Backofen für „endlosen" Betrieb aufgebaut haben. Simplizius Simplizissimus ist zum Schiedsrichter bestellt. Dafür sollte er ein Stück Wecken, zweimal so lang wie sein Pilgerstab, und ein Stück Wurst erhalten, welches ihm „nicht nur dreymal umbs Maul, sondern wol neunmal umb den Bauch, und endlich gar hinein ging".

Die Metzger.

Riesige Würste führten mancherorts die Metzgerzünfte bei ihren großen Faschingsumzügen mit sich, so in Nürnberg, Königsberg, Zittau usw. Die Bratwurst der Nürnberger Metzger war im Jahre 1568 658 Ellen lang und wog 514 Pfund. Sie wurde weit in den Schatten gestellt von der Riesenwurst, die die Königsberger Fleischhauer 1601 mit sich führten: diese hatte eine Länge von 1005 Ellen und ein Gewicht von 900 Pfund. Dazu waren 81 Schinken, 18¼ Pfund Pfeffer und 1½ Scheffel Salz verbraucht worden. Auf Stangen gerollt wurde die Wurst von einer großen Zahl von Meistern der Zunft durch die Straßen getragen.

Die Schuhmacher.

Hans Sachs war nicht nur ein vielbeschäftigter Meister der Schuhmacherzunft in Nürnberg, er hat bekanntlich auch gedichtet — und zwar im ganzen 6263 Komödien, Tragödien, Fabeln, Schwänke, Lieder und Meistergesänge (deren allein 4275). Seine Spruchgedichte füllten allein 17 Bände. Allein der hochlöbliche Rat der Reichsstadt Nürnberg sah ihn lieber bei seinen Leisten, da er in seinen Gedichten seine Begeisterung für Luther und seine Lehre zum Ausdruck brachte, und mahnte ihn in einem amtlichen Schreiben: „Reime machen sei seines Amtes nicht, gebühre ihm auch nicht. Darum sei eines ehrbaren Raths ernster Befehl, das er seines Handwerks und Schuhmachens warte, sich auch in Zukunft enthalte, solche Büchlein oder Reime ausgehen zu lassen. Ein ehrbarer Rat würde sonst seiner Notdurft nach gegen ihn handeln." Drei Jahre hielt sich Hans Sachs an diesen Befehl.

Kunstdrechsler.

Wir finden noch heute in Museen und Sammlungen gelegentlich Miniaturkunstwerke von Kunstdrechslern, die unser Staunen erregen. Ein solcher Künstler war der aus Kärnten gebürtige Leo Pronner, der von 1600 an in Nürnberg wirkte und dort 1630 starb. Unter anderem hat er aus Elfenbein ein Nähpult von Haselnußgröße angefertigt, in welchem sich alles befand, was dazu gehörte, z. B. vier Klöppel zum Spitzenwirken. Auf einen Kirschkern gravierte er in Hochrelief in sauberster Ausarbeitung die Hauptstände in acht Köpfen mit Einfassungen, vom Kaiser bis zum Bauern, jeder an der Kopfbedeckung kenntlich. Dazu zwei Zeilen: „anno domini 1609" und „Gott ist wunderlich in seinen Gaben". Ferner befand sich darauf noch ein Stern und das Nürnberger Wappen mit der Inschrift „soli Deo gloria" sowie sein Name. Doch nicht genug damit. Der Kern ließ sich öffnen, und im Innern fanden sich „gar viele Stücke an Hausrat und Handwerkszeug, die doch nicht viel über die Hälfte solches ausfüllten". Nach Pronner machte in Nürnberg besonders der Kunstdrechsler Lorenz Zick von sich reden, der besonders durch seine „Kontrafektarbeiten" Bewunderung erregte. Darunter versteht man aus einem Stück Elfenbein ausgearbeitete, meist eiförmige hohle Körper, in denen sich 8 bis 16 Stücke befinden, von denen das eine immer in dem anderen steckt. Sie sind durchbrochen gearbeitet, so daß man alle Teile sehen kann.



Vom Bier.

Einem älteren Bierbrauerstich ist der folgende Vers beigegeben:

Den Ochsen gibt das Wasser Kraft,
den Musen Bier und Rebensaft:
Drum Brüder! trinket Bier und Wein!
Wer möchte wohl ein Rindvieh sein?

Der berüchtigte „Kater“ oder Katzenjammer, dessen man sich erfreut, wenn man am abendlichen Stammtisch des Guten zu viel getan, dürfte seinen Ursprung von einem Bier haben, das in Stade gebraut wurde und „Kater“ hieß. Heinrich Knaust sagt in seinem 1575 in neuer Auflage erschienenen Buch über das Bier, diese Sorte heiße deshalb Kater, „weil es die Menschen morgens kratzet wie ein Kater, so man sein zu viel getrunken“.

Maschine und Mensch.

Das Problem „Mensch und Maschine“ machte sich schon sehr früh im handwerklichen Betriebe geltend. Die Zünfte wachten streng darüber, daß keiner ihrer Angehörigen sich zum eigenen Vorteil einer Erfindung bediente, die eine größere Arbeitsleistung ermöglichte, es sei denn, daß er sie allen Zunftgenossen zugänglich machte. Als im Jahre 1397 die Kölner Nadelmacher ihre Zunftordnung erhielten, ließen sie die Benutzung von Maschinen zum schnelleren Schlagen der Öhre der Nähnadeln oder zum schnelleren Pressen der Köpfe der Stecknadeln verbieten. Daher führten sich maschinelle Vorrichtungen nur langsam ein, so auch später der Bandwirker- und der Strumpfwirkerstuhl, „durch welche viel Leute ... von ihrem Brot vertrieben werden, dieweilen durch diese compendia ein Mensch so viel als in dem anderen Weg zehn oder zwölf, arbeiten können“. Am 23. Juni 1686 veröffentlichten die Kölner „Nouvellen“ die folgende Verfügung: „Vor einigen Tagen hat ein hochweiser Rath allhier ein von Ihro Kayserl. Majest. allergnädigst außgelassenes Mandat öffentlich publiciren und affigiren lassen: Daß alle, bey den Possamentierern höchst-schädliche eingeschlichene Mühl-Stühle oder so genannte compendiöse Stühle abgeschafft, auch derer darauff fabricirte Waren, wie zu Frankfurt, Nürnberg, Augspurg, Hanau und andern Reichs- und Handels-Städten schon vor einigen Monaten publiciert worden, confiscabel erkannt. Nicht weniger deren Einfuhr und Verkauffung hinführo ernstlich verboten seyn und bleiben sollen.“

Das älteste Handwerk.

Im Jahre 1751 erschienen zwei anonyme Gedichte, die die Streitfrage zum Thema hatten, welches das älteste Handwerk sei. Humorvoll wird hier geschildert, wie Vertreter eines jeden Gewerbes die Gründe dafür vorbringen, warum gerade das ihre als das älteste angesehen werden müsse: Schneider, Kürschner, Fleischer, Schuster, Gärtner — ein jeder macht seine Ansprüche geltend, zuletzt mit überzeugenden Gründen der Friseur:

Die Eva nahm die Hand, und fing an zu frißiren,
gleich, da sie ihren Mann im Buschelkopfe fand.
Daher entstande auch das Haaraccomodiren,
das ist und bleibt gewiß das ältste mit Bestand.





Das zweite Gedicht bringt dann ebenso schön gereimt „Zwölf Hoher Schulen Spruch" zu diesem Streit. Der Anspruch der Peruquiers wird anerkannt, und zwar nicht ohne Wahlbeeinflussung, nämlich durch „ein gutes Wort der Weiber":

> Adam hat seine Frau vors erste ausgekämmet,
> Gekräuselt und frisirt, die Haare aufgebrannt.
> Wer will das Gegentheil ganz unumstößlich bringen?
> Usw.

Wir müssen uns dazu vergegenwärtigen, daß um 1600 die Glanzzeit der Peruquiers begann. Die Epoche der großen Staatsperücken erreichte um 1700 ihren Höhepunkt. In Deutschland begann das Gewerbe der Perückenmacher um die Mitte des 17. Jahrhunderts, und zwar in Nürnberg. Es ist also in Wahrheit eines der jüngsten. v. Kl.

Die Arbeit in Sprüchen.

Arbeitsschweiß an den Händen hat mehr Ehre als ein goldener Ring am Finger.
Altdeutscher Spruch.

Drei Ding machen einen guten Meister: Wissen, Können und Wollen.
Altdeutscher Spruch.

Wie der Himmel sich mit Sternen schmückt, so leuchtet Deutschland hervor durch seine freien Künste, wird geehrt wegen seiner mechanischen Kenntnisse und zeichnet sich aus durch vielerlei Gewerbe, deren wir uns billig rühmen.
Konrad Kyeser, 1405.

Von Arbeit stirbet kein Mensch; aber von ledig und müßig gehen kommen die Leute um Leib und Leben Denn der Mensch ist zur Arbeit geboren wie der Vogel zum Fliegen.
Martin Luther.

Allem Leben, allem Tun, aller Kunst muß Handwerk vorausgehen, das nur in der Beschränkung erworben wird. Eines recht wissen und ausüben gibt höhere Bildung als Halbheit im Hundertfältigen.
Goethe.

Der weltgeschichtliche Ruhm des deutschen Volkes ist seine Arbeitskraft und Arbeitslust... Wir haben alle Ursache, die Ehre der Arbeit zu preisen; denn sie ist zugleich die Ehre unseres Volkstums.
W. H. Riehl, 1862.

Alle Großen waren große Arbeiter, unermüdlich nicht nur im Erfinden, sondern auch im Verwerfen, Sichten, Umgestalten, Ordnen.
Friedrich Nietzsche.

Die böse Sieben von Quesnitz

In dem bei Weißenfels gelegenen Dorfe Quesnitz lebte in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts eine Wirtin, die zwar gutmütig und gegen jedermann freundlich war, jedoch, wenn sie gereizt wurde, sogleich überaus heftig zu werden und von Scheltworten bald zu Tätlichkeiten überzugehen pflegte. Es waren Fälle bekannt, in denen die erzürnte Frau den von ihr Gemaßregelten ganze Bündel von Haaren ausgerissen und mehrere Rippen gebrochen hatte. Sie galt daher für die gefährlichste Frau in der ganzen Umgegend und führte im Volksmund den Beinamen „Die böse Sieben von Quesnitz".

Die Wirtin war in jungen Jahren schon Witwe geworden und verwaltete als solche ihre Wirtschaft ganz ordnungsgemäß, war auch im Verkehr mit Leuten, die ihre Eigentümlichkeit kannten und ihr Verhalten danach richteten, stets entgegenkommend und gefällig. Sie hatte sogar Proben von echter Herzensgüte und Wohltätigkeit abgelegt. Nur durfte man sie, wollte man mit ihr auf gutem Fuß leben, nicht reizen und auch den üblen Beinamen in ihrer Gegenwart nicht aussprechen.

Eines Tages nun war der Herzog von Sachsen-Eisenach, da er auf einer Reise nach Leipzig von einem Unwetter überrascht wurde, genötigt, in dem Dorfe Quesnitz zu übernachten. Er selbst fand gastliche Aufnahme auf dem Rittersitz des Herrn von Bothfeld, während seine Dienerschaft nebst mehreren Kammerhusaren im Wirtshaus einquartiert und von der Wirtin freundlich empfangen wurden. Als die Wirtin sich anschickte, die Pferde der Kammerhusaren zu führen, wollte sich einer der Husaren, der als Spaßvogel galt, einen Scherz mit ihr erlauben und bat sie deshalb, den Hafer auch wirklich den Pferden zu geben und nicht etwa selbst zu verzehren, da sie doch dafür bekannt sei, daß sie alles fresse, was ihr zu nahe komme. Die Antwort der Wirtin bestand in einer fürchterlichen Ohrfeige, die den Kammerhusaren zu Boden warf. Die Kameraden bogen sich vor Lachen. Wütend sprang der Gemaßregelte auf und wollte sich auf die Wirtin stürzen. Da erhielt er aber von dieser einen so kräftigen Fußtritt, daß er abermals am Boden lag. Wutschnaubend brüllte er: „Verfluchte böse Sieben von Quesnitz!"

Die Kameraden des gezüchtigten Husaren erkannten jetzt den Ernst der Lage und sprangen helfend bei. Die aufs höchste erzürnte Wirtin jedoch ergriff eine in der Nähe stehende Dunggabel und rückte den Husaren damit zu Leibe. Diese flüchteten zunächst ins Haus, kehrten aber mit ihren Säbeln bewaffnet zurück und drangen gemeinschaftlich auf die wütende Wirtin ein. Dabei wurde der Tumult so stark, daß einige Zuschauer in die Kirche eilten und die Sturmglocke zogen. Nach wenigen Minuten schon erschien der Herzog in Begleitung des Herrn von Bothfeld.

Die zürnende Wirtin hatte inzwischen mit ihrer Dunggabel sämtliche acht Kammerhusaren in Schach gehalten. Dem Befehl des Herzogs, die Rauferei einzustellen, bot sie standhaft Trotz. Immer wütender drang sie auf die bewaffneten Husaren ein. Da beschloß man auf den Rat des Herrn von Bothfeld, die rabiate Frau mit List zu überwältigen.

Man gab den bedrängten Husaren einige Winke, die auch rasch verstanden wurden. Sie zogen sich, der wütenden Frau immer noch unentwegt wehrend, in das Haus zurück. Mit geschwungener Dunggabel drang die Wirtin triumphierend den Zurückweichenden nach — und konnte so in den Hausflur eingesperrt werden.

Der Herzog ließ den Kammerhusaren, der durch seinen ungeschickten Scherz den schimpflichen Streit veranlaßt hatte, nach Eisenach zurückbringen und vier Wochen bei Wasser und Brot einsperren. Die tapfere Wirtin aber sprach er wegen ihres so mutigen Verhaltens bei der Wahrung ihrer Ehre und ihres Hausrechtes von aller Strafe und Verantwortung frei, ermahnte sie jedoch ernstlich, sich künftig in ihrer Selbsthilfe mehr zu mäßigen.

Die mutige Wirtin starb in hohem Alter im Jahre 1780...

Franz Böcklin.



Wußten Sie das schon?

Für ganz Tibet wird nur eine einzige Zeitung in tibetanischer Sprache hergestellt. Sie erscheint in 50 Exemplaren. Darum lohnt es sich nicht, sie zu drucken. Sie wird von einem primitiven Vervielfältigungsapparat hergestellt und an die obersten Lamas verteilt, die die einzigen im Lande sind, die lesen können. Die Lamas berufen Versammlungen ein und lesen dann den Erschienenen die Zeitungen vor.

*

Im Jahre 1932 wurden in Indien 1 600 000 Menschen durch Stiche giftiger Insekten getötet.

*

In Neapel werden Fingerhüte aus Lava benutzt.

*

Die Väter der modernen Skier waren eine Art Schneeschuh von verschiedener Form, die von flachen Holzstücken abgelöst wurden. In Norwegen hat man vor kurzem Teile eines Skis gefunden, dessen Form stark an die heutige Form erinnert und dessen Alter man auf etwa 2500 Jahre schätzt. Interessant ist, daß es in der nordischen Mythologie eine Skigöttin namens Skade gibt, auch ein Skigott Ull kommt darin vor.

*

Ein Hummer legt zwischen 50 000 und 75 000 Eier, die zehn Monate zu ihrer Entwicklung brauchen. Während dieser Zeit trägt der Hummer sie an seiner Unterseite mit sich herum.

*

Der Körper des erwachsenen Menschen setzt sich aus etwa 30 Billionen Zellen zusammen. Würde man diese aneinanderreihen, dann entstünde ein Zellenband, das man fünfmal um die Erde legen könnte.

*

Die Halsschlagader des Menschen, ein kaum bleistiftstarker Strang, ist so stark, daß auch der Dampfdruck einer Lokomotive von 15 Atmosphären sie nicht zum Platzen bringen könnte.

*

Der Oberschenkelknochen eines Menschen kann ruhig mit 1500 Kilogramm belastet werden; das ist die gleiche Last, wie sie ein mittleres Fahrstuhlseil auszuhalten hat.

R. H. K.

THEODOR HEINZ KÖHLER:

In fünfzehn Jahren ...

Seit Tagen lag eine fast unerträgliche Hitze über der großen Stadt. Als es Abend wurde, wollten wir ihr wenigstens auf ein paar Stunden entfliehen.

Wir waren fünf Jungen im Alter von etwa sechzehn bis siebzehn Jahren, die am Schloßteichufer entlang bummelten und munter miteinander plauderten.

Es war eine warme Sommernacht, und es wollte nicht recht dunkel werden. Ruhig und glatt lag der Teich, und die Lichter spiegelten sich darin. Und wie das so bei Jungen ist, schmiedeten wir Pläne für die Zukunft.

„In mindestens fünfzehn Jahren", meinte Heiner, ein langer Junge, den wir seiner Lebendigkeit wegen besonders gut leiden mochten, „will ich heraus sein aus dieser Steinwüste!"

Wir anderen fanden das selbstverständlich, aber er fuhr fort: „Da habe ich irgendwo in einer schönen Gegend ein Landhaus. Wißt ihr, so'n sauberes weißes, das von einer tüchtigen Hausfrau verwaltet wird!"

„Etwa der blonden Margot?" warf einer ein. Aber Heiner antwortete nicht darauf. „Es muß mitten im Walde stehen, mit Aussicht auf das Tal. Und ringsherum werde ich einen hohen Zaun errichten lassen mit Schildern: ‚Privatbesitz, Zutritt verboten!' Und meine kleinen Kinder werden auf der Wiese vor dem Hause herumtollen dürfen . . ."

Einige hüstelten wegen der Kinder.

„. . . und natürlich werde ich längst nicht mehr zu arbeiten brauchen, nein . . ."

Als Heiner geendet hatte, sprachen die anderen. Gerd wollte nach Südamerika, und ich weiß heute nicht mehr, was die übrigen in fünfzehn Jahren alles sein wollten, denn mich fesselte der Teich, über den lautlos Boote hinwegglitten, die am Heck kleine Lämpchen mit sich führten, deren Schein über das Wasser zu uns herüberglitzerte.

Im Herbst verzogen meine Eltern in eine andere Stadt, von dieser wieder woanders hin, und ich sah meine Vaterstadt Jahre hindurch nicht mehr.

Als ich etwa fünfzehn Jahre nach jener Sommernacht den Hauptbahnhof meiner Heimatstadt verließ und die alten vertrauten Straßen und Plätze wiedersah, wurde ich sofort an Heiner erinnert. Ich erkundigte mich nach seinem Wohnort und erfuhr, daß er noch hier wohnte.

Am späten Nachmittag suchte ich ihn auf. Es war eine Straße, in der einfache, ehrsame Leute wohnen, und an seiner Tür stand schlicht: „Heinrich Kasten", sonst nichts. Ich klingelte mehrfach, aber es wurde mir nicht geöffnet. Ich befragte mich im Hause, und man sagte mir, daß er gegen Abend stets in seinem Garten sei, den man mir auch näher bezeichnete.

Ich fuhr weit hinaus in die Vorstadt, mußte dann noch ein Stück laufen und kam in eine hübsche Schrebergartenkolonie, mit versteckten Lauben unter grünbeblätterten Obstbäumen, wie sie so oft am Rande der großen Städte zu finden sind. Es war wiederum ein bescheidener Garten, daran sein Name stand. Ich trat ein und fand Heiner in seiner Gartenlaube. Er saß an einem kleinen, wackeligen Tisch und aß ein Butterbrot, und vor ihm stand ein Topf Kaffee. Als er mich bemerkte, erhob er sich und starrte mich lange fassungslos an. Dann erst erkannte er mich, und wir schüttelten uns herzlich die Hände. Ich mußte mich niedersetzen. Heiner gab mir Kaffee und von seinem Brot. Er war noch genau so kameradschaftlich wie früher, seine Lebendigkeit hatte sich gelegt. Sein Wesen schien mir stiller und reifer, und sein Haar begann trotz seiner Jugend schon zu ergrauen. In seinem Gesicht lagen tiefe Falten.

Dann erzählte er mir, stockend und oft verweilend, aus seinem Leben, von dem ich nichts wußte. Von der Schule war er in die Lehre gekommen. Als er damit fertig geworden war, durfte er noch zwei Jahre arbeiten. Dann wurde er erwerbslos, und Hunger und Not stellten sich ein.

„Ich bin froh, daß ich jetzt wenigstens wieder Arbeit habe", sagte er, „vor einem halben Jahr stellte man mich wieder ein."

Er blickte vor sich auf die Tischplatte, in die allerlei Kerben eingeschnitten waren.

„Da habe ich auch dieses Gärtchen erworben, und es ist nun meine ganze Freude. Nach der Arbeit gehe ich hinaus, halte es instand, und spät am Abend erst kehre ich in die Stadt zurück! ... Du glaubst gar nicht, wie glücklich ich hier draußen bin!" setzte er hinzu und schaute mich an. Ich bemerkte, daß über seinem müden Gesicht ein leichter Glanz lag.

Wir sprachen nicht mehr viel an jenem Abend. Er war so warm wie der vor fünfzehn Jahren, und ich mußte daran denken. Versonnen saßen wir nebeneinander auf der Bank vor der Laube, und unsere Blicke lagen auf dem kleinen Stück gepflegten Gartenlandes.

Ich freute mich, daß es wenigstens wieder so weit mit Heiner gekommen war ... und überdies, so gefiel er mir viel besser.

Vom alten Blücher

Blücher war jeder Federfuchserei abhold, er liebte es, seine Briefe kurz, aber in einem ganz eigenartigen Stil und einer nicht weniger eigenartigen Orthographie abzufassen.

Ein Vater hatte an Blücher einen Brief folgenden Inhalts geschickt: „Lieber Feldmarschall! Mein Sohn ist im 19. Regiment, der 2. Kompanie, hat seit Jahr und Tag nichts geschrieben und auf meinen letzten Brief nicht geantwortet. Lebt er noch und ist er ein guter Soldat, Feldmarschall, dann bitte ich um ein paar Zeilen; lebt er nicht mehr oder ist er ein feiger Kerl, dann, Feldmarschall, bloß die Worte: Euer Sohn ist oder war ein schlechter Soldat!"

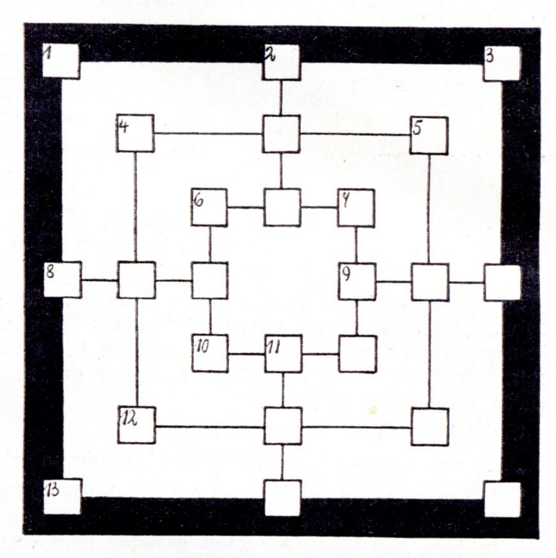
Blücher schrieb zurück: „Eier Sohn früßt wie ein Schweinetrescher und ist einer unserer besten Jungen!"

RÄTSEL

Mühlenbretträtsel.

(Nachdruck verboten)

Waagrecht: 1. geographischer Begriff, 4. lateinisch: bete, 6. Fluß in Nordfrankreich, 8. Frauenname, 9. nord. Gottheit, 10. Tugend, 12. Hirschart, 13. persönliches Fürwort. — Senkrecht: 1. abgekürzter Männername, 2. Papageienart, 3. Nebenfluß der Donau, 4. Dichtungsart, 5. Stadt in der Tschechoslowakei, 6. Stadt im Iran, 7. Titel, 11. abgekürzter Männername (ch = ein Buchstabe).



Umstellungsrätsel.

Islam, Nagel, Sachse, Tilsit, Irade, Nisam, Aspik, Tadel, Ideal, Snob, Stand, Kante, Iglau, Namur, Tulpe, Gelse, Ernst, Osmane, Zwist, Sesam, Renegat, Staub, Arena, Chile, Halde, Siegel. Jedes der vorstehenden Wörter ist durch Entnahme eines Buchstabens und Umstellung der restlichen Buchstaben in ein Wort anderer Bedeutung zu verwandeln. Richtig gelöst ergeben die entnommenen Buchstaben ein Zitat Shakespeares.

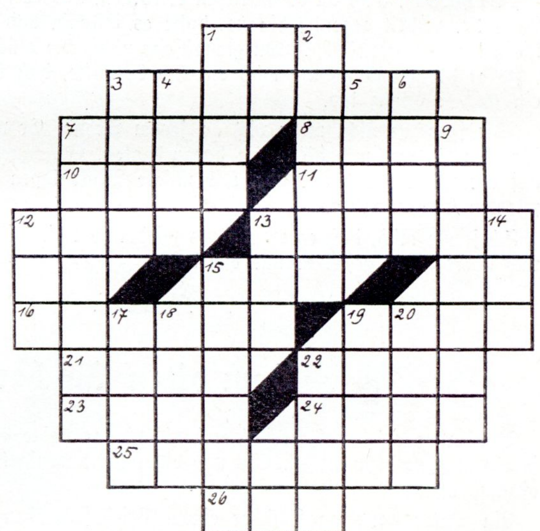
Silbenrätsel.

Aus den Silben: ben bi bir bor chel dam dam dar des di din dith do dom e ei en en erz es flu ga ge ge gen gen geis ghe hä heim her hi hin ho in in lam lern lin lin mar nai o ra reut ro rot rue sa schen se so stan ta tar ter the ti to tran tre u ven vi za zol werden 21 Wörter gebildet, deren 1. und 3 Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch ergeben. 1. Stadt in Ostafrika, 2. Pommersche Insel, 3. Stadt am Rhein, 4. Hafenstadt in Ostafrika, 5. Krankheit, 6. Stadt in Holland, 7 Gesellschaftsinsel, 8. italien. Hafenstadt, 9. Stadt in Württemberg, 10. indische Tiefebene, 11. Schweizer Hochtal, 12 Verzeichnis, 13. Stadt in Griechenland, 14. Kurort an der Riviera, 15. deutsches Grenzgebirge, 16. Stadt in Württemberg, 17. Waldvogel, 18 Preuß. Landstrich in Süddeutschland, 19. Stadt in Holland, 20. Stadt in Oberitalien, 21. Holsteinische Landschaft.

1	8	15 ....
2	9	16 ....
3	10	17 ....
4	11	18 ....
5	12	19 ....
6	13	20 ....
7	14	21 ....

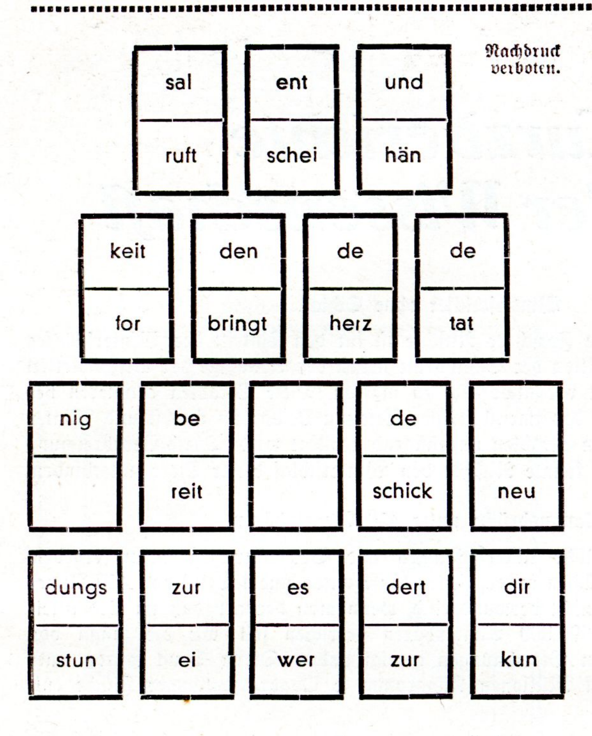
Kreuzworträtsel.

Waagrecht: 1. Erfrischung, 3. deutscher Admiral †, 7. Stadt am Gardasee, 8. griech. Gott, 10. Verlangen, 11. kleiner Schiffsraum (i = j), 12. Amtskleid, 13. mittelalterlicher Verwaltungsbezirk, 15. engl. Insel, 16. Fisch, 19. Lied, 21. Metallbolzen, 22. Flachs, 23. Nebenfluß der Elbe, 24. Gefäß, 25. altgriech. Behörde, 26. Europäer. — Senkrecht: 1. Nahrungsmittel, 2. Hilfsgeistlicher, 3. gehörlos, 4. weibl. Vorname, 5. Futterbehälter, 6. abstrakter Begriff, 7. Angehöriger eines Slawenstammes, 9. Seekampfmittel, 12. europ. Hauptstadt, 13. Bestandteil niederländischer Namen, 14. Knäuel, 15. Tiroler Luftkurort, 17. europ. Hauptstadt, 18. inhaltlos, 19. Zeitraum, 20. Schmuckgegenstand, 22. optisches Instrument.



Silbenaussuchrätsel.

Yvonne, Befürwortung, Rautendelein, Zuniga, Werdenfels, Markensammler, Dadaist, Verein, Weide, Butterbrot, Spitzweg.
Jedem der vorstehenden Wörter ist eine Silbe zu entnehmen, die aneinandergereiht einen Sinnspruch ergeben.



Domino-Rätsel.

Die Dominosteine sind in Form eines symbolischen Zeichens so zu ordnen, daß die letzte Strophe eines Gedichts von Pidder Lüng entsteht.

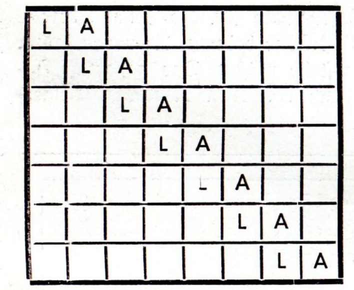
Kryptogramm.

Aus den Wörtern: Karwendel, Zeiger, Traber, Norwegen, Speise, Geste, Hetze, Gemahl, Zeichen, Meiningen, Volte, Weckglas, Rücken, Irrlicht, lavieren, Detlev, Bierwagen, Geschirr, Tender, Basrelief, Geschlecht sind je 3 Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht einen Ausspruch Friedrichs des Großen ergeben. ch = 1 Buchstabe.

Kreuzworträtsel.

Waagrecht: 2. menschliches Organ, 6. Stadt in Sachsen, 9. etwas Einzigartiges, 12. europäisches Gebirge, 13. deutscher Strom, 14. chem. Element, 17. Lebensbund, 19. Rheinzufluß, 20. griech. Buchstabe, 21. Vorsilbe in Fremdwörtern, 22. Initialen einer deutschen Zeitschrift, 24. ägyptischer Sonnengott, 25. Nebenfluß der Rhone, 27. Nebenfluß der Donau, 29. Gegenteil von trocken, 30. Himmelsrichtung, 32. Metall, 34. Getränk, 35. Obstsorte, 37. Parteigliederung, 40. Beschädigung an Schiffen, 41. vornehme Rücksichtnahme, 43. slawische Bezeichnung für Kaiser, 45. Abkürzung für „außer Dienst", 46. Männername, 48. Abkürzung für Nummer, 49. englische Stadt an der Straße von Dover, 50. Obstsorte, 51. bestimmter Zeitpunkt, 53. Stadt in Vorpommern, 54 Liebesgott.

Senkrecht: 1. Fleischspeise, 2. Fluß in Siam, 3. Vorsilbe, 4. Fürwort, 5. preußische Landschaft, 7. Elentier, 8. hinweisendes Fürwort, 10. Stadt an der mongolischen Westgrenze, 11. Gliederband, 15. Tonart, 16. asiatisches Tafelland, 18. Stadt in Hannover, 21. Frauenname, 23. Tanzvergnügen, 25. Nebenfluß der Elbe, 26. moralischer Begriff, 28. Zeichen für Beryllium, 31. Stadt in der Rheinprovinz, 33. Nebenfluß der Donau, 36. elastischer Stahlstreifen, 38. Sportgerät, 39. Freiheitsstrafe, 42. Berg in Palästina, 44. wie 21 senkrecht, 46. mohammedanischer Titel, 47. afrikanischer Strom, 52. Zeichen für Natrium, 53. Frage. ck = 1 Buchstabe.



Füllrätsel.

Die Buchstaben: a a a a b b c d d e e e g h i i i i k l l l l m m n n n n n o o p p r r s t t t v werden so in die Felder gesetzt, daß waagrecht folgende Wörter entstehen: 1. wohlriechender Strauch, 2. Gartenblume, 3. ostasiatische Sänfte, 4 Reitersäbel, 5. Form eines Nahrungsmittels, 6. Mongolenherrscher, 7. spanisches Schleiertuch.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 17.

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Wut, 4 Idol, 8. Tirol, 9. Apis, 12. Dromedar, 14. Ibis, 15. Kansas, 17. Kuh, 18. Ida, 20. RM., 22. Ara, 24. Mur, 25. Strafe, 27. Ur, 29. Stil, 30. Harnisch, 33. Ilz, 34. Tank, 35. Harem, 36. Raab, 37. Inn. Senkrecht: 1. Wikinger, 2. Ur, 3. Tod, 5. Damara, 6. Oper, 7. Lid, 8. Tuba, 10. Samum, 11. Nike, 13. Reh, 16. Sir, 17. Kroatien, 19. das, 21. Murat, 22. Arnika, 23. Pelz, 24. muh, 26. Film, 28. Anna, 31. rar, 32. Hai. ★ **Silbenrätsel:** 1. Krakowiak, 2. Mufti, 3. Nestdieb, 4. Remoulade, 5. General, 6. Puder, 7. Barmen, 8. Manschette, 9. Endivie, 10. Magnesium, 11. Brachvogel, 12. Aranjuez, 13. Inder, 14. Benadir, 15. Auszug, 16. Eichendorff, 17. Anemonen, Kraft ist die Moral der Menschen, die sich vor anderen auszeichnen. ★ **Silbenkreuz:** Silbe, Persil, Perle, Perkal, Schabe, Schale, Schakal. ★ **Bilderrätsel:** Nur in Zeiten der Not zeigen sich die starken Herzen und die festen Charaktere (Hitler). ★ **Zahlenrätsel:** Tadel, Hand, Cosin, Orden, Dotter, Erich, Rost, Iltis, Choral, Hecht. Theoderich. ★ **Kapselrätsel:** Ilse, Nab, Don, Erie, Iran, Nil, Erz, Rabe, Bar, Rad, Ulm, Sand, Tell, Selb, Inge, Nabe, Din, Dur, Eisen, Ilm, Nuß, Ende, Sold, Sir, Cher, Hand, Irma, Chlor, Kar, Salz, Acht, Leid, Seil, Senf, Ton, Erde, Rat, Neid, Eid. In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne. ★ **Viereck:** 1. Simplon, 2. Malheur, 3. Laertes, 4. Nordsee. ★ **Verschmelzungsrätsel:** Danaide, Abendrot, Sonatine, Importe, Charlotte, Harmonie, Irokesen, Sokrates, Tiberius, Hermelin, Archangel, Stanniol, Sarabande, Eisenach, Nekrolog, Schiller, Weinbrand, Eidechse, Rundlauf, Talisman. Das Ich ist hassenswert. ★ **Mosaikrätsel:** Ich erachte jedes Wort für unnütz geschrieben, hinter dem nicht eine Aufforderung zur Tat steckt. ★ **Rätselflies:** 1—11 Lethargie, 2—12 Trauringe, 3—7 Reise, 4—8 Gamba, 5—9 Salem, 6—10 Panne, 5—1 Schal, 6—2 Petit, 9—3 Montabaur, 10—4 Engerling, 11—7 Ernte, 12—8 Erika. ★ **Zahlenrätsel:** 1. Borneo, 2. Eigenlob, 3. Rache, 4. Cherusker, 5. Taxus, 6. Eritrea, 7. Skandal, 8. Gewürz, 9. Alb, 10. Delaware, 11. Exzenter, 12. Nanking. Berchtesgaden — Obersalzberg.

Kurzberichte aus der Wissenschaft

Winterschläfer ohne Schlaf.

Nach den Arbeiten des Forschers Nitschke ist für den Eintritt des Winterschlafes bei Tieren eine Unterfunktion der Schilddrüse neben der Abnahme der ultravioletten Strahlen im Sonnenlicht verantwortlich zu machen. Diese Strahlen aktivieren bekanntlich im Organismus das unentbehrliche Vitamin D, das im Herbst und Winter infolge Mangels an diesen Strahlen ungenügend gebildet wird. Durch Verabreichung von Vitamin D an Igel konnte Nitschke den Winterschlaf dieser Tiere unterbinden.

Vulkanausbrüche unter 450 Atmosphären.

Zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen und Beobachtungen haben ergeben, daß die bei Vulkanausbrüchen mitgerissenen Gase unter einem Druck von 450 Atmosphären stehen! Dies ist nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß im Erdmittelpunkt ein Druck von 4 890 000 Atmosphären herrschen soll, wie die jüngst von G. E. Marsh angestellten Berechnungen gezeigt haben Dieser Druck würde einer Belastung von rund fünf Millionen Kilogramm je Quadratzentimeter Fläche entsprechen.

Riesige Mengen Chinin gegen Malaria.

Offizielle Berichte über die furchtbare Malariaepidemie 1934/35 in Ceylon, der in sieben Monaten 80 000 Menschen zum Opfer fielen, liegen jetzt vor. Neben den vorhandenen 38 Hospitälern waren 80 „Dispensaries“, 22 neue Krankenhäuser und 690 Behandlungsstellen errichtet. Zur Bekämpfung der Seuche wurden insgesamt 15 400 kg Chinin verteilt! Vorzüglich fanden auch Präparate der deutschen chemischen Industrie Verwendung.

Licht als Gift.

Das Licht ist für die Existenz von Mensch, Tier und Pflanze unerläßlich. Die Bakterien allerdings sind alle mehr oder weniger lichtempfindlich. Bei manchen Arten wirkt das Licht geradezu als Gift. Bei Bestrahlung mit grellem Sonnenlicht sterben manche Bakterienkulturen innerhalb kürzester Zeit ab. Man fand, daß die ultravioletten Strahlen des Lichtes den Tod herbeiführen. So gelingt es, Trinkwasser durch Bestrahlung mit diesen Strahlen zu entkeimen.

Die Stadt ohne Schornsteine.

Ein merkwürdiges Bild bietet der Ort Mason City im amerikanischen Bundesstaat Oregon. Er entstand erst jetzt durch den Bau einer großen Wasserkraftanlage am „Grand Coulee“ und zählt 8000 Einwohner. Die Häuser dort sind alle ohne Schornsteine, da man elektrisch heizt, kocht, bäckt usw. Besondere Kamine zum Abzug der verbrauchten Feuergase sind daher unnötig.

Ein „schlafender“ Kurort gesucht!

Die heilende Wirkung des Schlafes ist seit langem bekannt. Erst in der letzten Zeit jedoch findet der Naturzeitschlaf in der ärztlichen Praxis Verwendung. In einer Fachzeitschrift wird gefordert, einen Schlafkurort zu errichten, wo die Kranken unter ärztlicher Anleitung allein durch naturgemäßen Schlaf behandelt werden. Geeignet ist ein Ort, der neben guter Luft und gutem Wasser absolute Ruhe nach 18½ Uhr gewährleistet.

Eine „Glucke“ findet verlorenes Radium.

Die winzigen Radiummengen, die bei der Krankenbehandlung verwendet werden, können leicht verlorengehen. Neuerdings spürt man solchen in Verlust geratenen Teilchen durch ein Instrument nach, das die Bezeichnung „Radio-Henne“ bekam. Sie gibt den Lagerungsort von Radium durch Gluck-Töne bekannt, die um so lauter und schneller werden, je mehr man sich der Fundstelle nähert Das neuartige Instrument ist eine Abzweigung des in wissenschaftlichen Kreisen bekannten Geiger-Zählrohres.



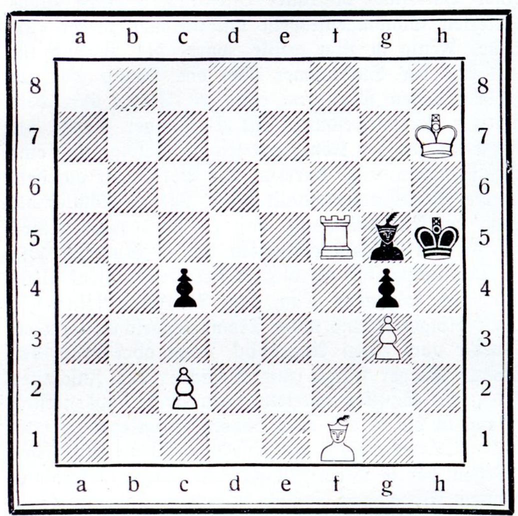
Zuschriften an Josef Benzinger, München, Bayerstr. 99/11

Aufgabe

(Urdruck)

Von Hans Backer, Sornhüll

Schwarz: Kh5, Lg5, Bc4, g4 (4).



Weiß: Kh7, Tf5, Lf1, Bc2, g3 (5).

Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Aufgabelösung aus Folge 13

Dreizüger von Wilh. Haake, Wunstorf.

Weiß: Kb3, Dc8, Tb2, Sa3, Bc4, d3, e2 (7).

Schwarz: Ka1, Lb1, Se5, Ba2, d4 (5).

1. Dc8—e6, S belieb.; 2. D×S, Lc2+; 3. S×c2‡ usw.

Richtig gelöst: H. Kolwitz, Berlin-Neukölln; J. Herwig, Gotha; Dr. O. Münch, Bocholt; W. Noack, Hamburg; J. Diehl, Oberschmitten; O. Schmitt, Aulendorf; A. Neiger, Vijnite-Bukowina; H. Schmidt, Rodheim; L. Hofmeister, A. Heinz, Oberviechtach; Oberst M von Baligand, München; O. Hoffmann, Hamburg; O. Behncke, Cuxhaven; H. Krause, Alsfeld; H. Müller, Hausbruch.

Einige Löserurteile: „Die Idee des Abfangens des Springers zwecks Herbeiführung des tödlichen Zugzwanges ist köstlich.“ H. K., B.-N.; „Der Versuch mir in die Finger sprang: Wie wär’s mit einem Springerfang?“ F. M., M. usw.

Königsflügelangriff

Französisch

Gespielt in dem Meisterschaftsturnier 1936 in Helsingfors

Weiß: Breider	Schwarz: Syvänen		
1. e2—e4	e7—e6	15. h4—h5	Kg8—h8?[6]
2. d2—d4	d7—d5	16. Th1—h3!	Ta8—c8
3. Sb1—c3	Sg8—f6	17. Kc1—b1	a7—a6[7]
4. Lc1—g5	d5×e4[1]	18. Sf3—h4!	Sd7—c5[8]
5. Sc3×e4	Lf8—e7[2]	19. Se4×c5	Tc8×c5
6. Lg5×f6[3]	Le7×f6	20. Sh4—g6†![9]	f7×g6
7. Sg1—f3	Sb8—d7	21. h5×g6	Le7×g5
8. Lf1—d3	0—0	22. Th3×h7†	Kh8—g8
9. Dd1—e2	c7—c5	23. De2—h5	Lg5—h6
10. 0—0—0![4]	c5×d4	24. Th7×h6![10]	g7×h6
11. g2—g4!	e6—e5	25. Dh5×h6	Dd8—e7
12. g4—g5	Lf6—e7	26. g6—g7!	Tf8—a8
13. h2—h4	b7—b6[5]	27. Ld3—g6!	Schwarz gibt auf[11]
14. Td1—g1	Lc8—b7		

[1] Diese Fortsetzung ist gut spielbar.

[2] Um diesem Läufer freie Zugswahl zu lassen, ist hier 5 . . ., Sb8—d7 vorzuziehen.

[3] Ausnahmsweise kann sich hier ohne Nachteil der schwarze Felder gehende weiße Läufer gegen den Springer tauschen, weil Weiß schnell zum Angriff kommt.

[4] Weiß bietet einen Bauern an und gibt das Zentrum auf, um einen scharfen Königsflügelangriff zu bewerkstelligen.

[5] In der Partie Richter-Nielsen (Bad Niendorf 1934) geschah 13. . . ., Da5. Aber auch mit diesem Zuge konnte Schwarz den weißen Angriff nicht aufhalten, denn es droht nach 14. Kb1, 15. Sf6†!

[6] Etwas besser wäre 15 . . . Tc8.

[7] Der Entlastungsversuch 17. . . ., Sc5 ist dem Textzug vorzuziehen.

[8] Zu spät! Es folgt bereits im nächsten Zuge durch den stark stehenden Springer h4 eine hübsche Opferwendung.

[9] Ein elegantes und korrektes Springeropfer.

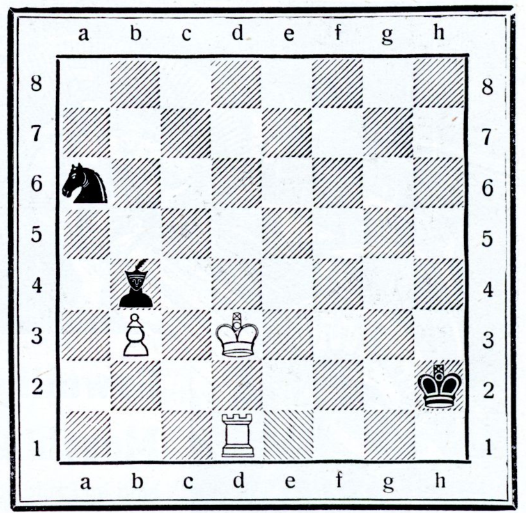
[10] Die schwarze Stellung ist sturmreif.

[11] Schwarz gab mit Recht auf, denn nach 27. . . ., D×g7 folgt 28. Lh7†! Ein vorbildlicher Königsflügelangriff!

Endspiel

Von H. Rey, Saragossa

Schwarz: Kh2, Lb4, Sa6 (3).



Weiß: Kd3, Td1, Bb3 (3).

Weiß am Zuge gewinnt. Wodurch?

Lösung:

Durch 1. Kd3—c4, Lb4—f8 (ein etwaiger schwarzer Königszug verliert sofort durch Kb5 eine Figur); 2. Td1—d8, Lf8—g7; 3. Td8—e8! (verhindert sowohl 3. . . ., Le5 als auch 3. . . ., Sc7), 3. . . ., Kh2—h3; 4. Te8—e7, Lg7—b2!; 5. Kc4—b5, Sa6—b8; 6. Kb5—b6 (droht b3—b4—b5 mit völliger Einsperrung des Pferdchens). 6. . . ., Lb2—a3; 7. Te7—a7!, La3—b2; 8. Ta7—f7, Lb2—a3; 9. Kb6—b7, La3—d6; 10. Tf7—g7!, Kh3—h4; 11. Tg7—g6, Ld6—e5; 12. Kb7—c8, Kh4—h5; 13. Tg6—b6, Kh5—g5; 14. Tb6×b8, Le5×Tb8; 15. Kc8×Lb8 und Weiß gewinnt. Eine sehr feine Endspielstudie Reys, der ein Schüler des bekannten Meisters H. Rink, Barcelona, ist.



Vor 125 Jahren flog der Schneider von Ulm

Ende April 1811 hatte der Ulmer Schneidermeister Ludwig Albrecht Berblinger eine großartige Ankündigung erscheinen lassen, daß er demnächst in seiner Vaterstadt vor aller Öffentlichkeit einen Flugversuch mit selbstkonstruierten Schwingenflügeln unternehmen werde. Da wenige Wochen später der König in Ulm weilte, wurde der Versuch für den 30. Mai angesetzt. Auf der Stadtmauer über der Donau war ein Holzgerüst errichtet worden, dessen Plattform etwa 20 Meter über dem Wasser lag. In prächtiger Purpurkleidung ritt Berblinger durch die Straßen Ulms zum Fluggerüst, wo der König mit seinem Gefolge und eine nach Tausenden zählende Menschenmenge harrten. Als Berblinger auf dem Gerüst stand und schon die Flügel umgeschnallt hatte, bat er plötzlich die schon ungeduldige Menge um Entschuldigung, daß er heute nicht fliegen könne, da er noch etwas an den Flügeln verbessern müsse. Murrend ging die Menge auseinander. Der König ließ Berblinger ein Geldgeschenk überreichen und verließ Ulm. Am folgenden Tag, dem 31. Mai, sollte der Flugversuch stattfinden. Berblinger sprang unter Trompetengeschmetter vom Gerüst in die Luft, schwebte auch einen Augenblick, dann aber brach der linke Flügel, und der kühne Flieger stürzte zum Gelächter der Zuschauer in die kalte Flut, aus der ihn Schiffer retteten. Hals über Kopf verließ Berblinger seine Vaterstadt, in die er erst nach Jahren zurückkehrte.

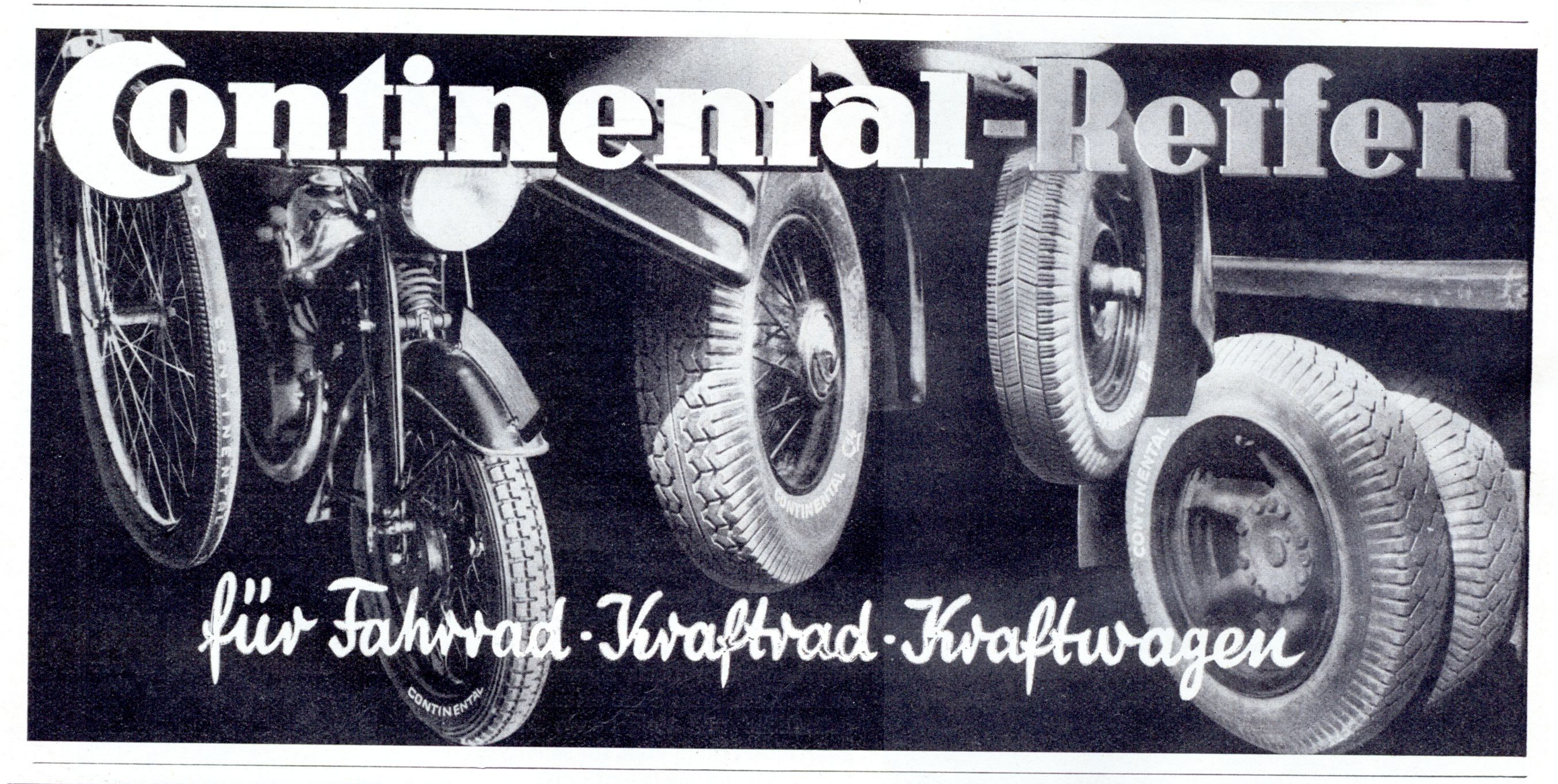
Aus erhalten gebliebenen Skizzen wissen wir, daß seine Flügel denen des Schweizer Uhrmachers Degen, der in Wien Flugversuche machte, allerdings mit einem Ballon und einem Flügelpaar, ähnlich nachgebaut, aber in ihrer Konstruktion vereinfacht waren. Einen zweiten Flugversuch hat Berblinger später nicht mehr unternommen.

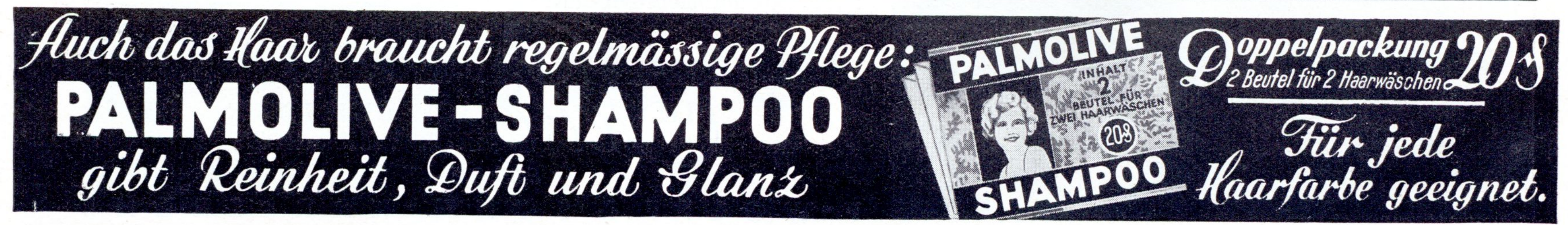
Er wurde 1770 zu Ulm geboren, kam früh ins Waisenhaus und wurde hier für den Schneiderberuf bestimmt; seiner Veranlagung nach wäre Berblinger lieber Mechaniker oder etwas ähnliches geworden, denn er hat nicht nur Schlitten, sondern auch künstliche Beine, Bruchbänder u. a. erfunden und angefertigt. Viele Jahre nach seiner übereilten Flucht aus Ulm, durch die er sich dem Gespött der Menge entzog, kehrte Berblinger in seine Heimat zurück, faßte aber keinen rechten Fuß mehr. Verarmt, überschuldet und vergessen ist er 1829 schon im Spital gestorben.

Auf zahlreichen Flugblättern hat man Berblingers Flugversuch mehr oder weniger richtig oder phantasiereich dargestellt. Richtig sieht man das Ereignis auf einer später in Ulm angebrachten Gedenktafel.

Außer dieser Erinnerungstafel haben aber mehrere Literaten dafür gesorgt, daß Berblingers Flugversuch nicht in Vergessenheit gerät. Am lebendigsten hat wohl der Dichter Ingenieur Max von Eyth 1906 das Geschehen in seinem Roman „Der Schneider von Ulm" geschildert.

Gilbert W. Feldhaus.





HUMOR

Quick ist ein junger Rechtsanwalt, der seine erste Verteidigungsrede zu halten hat. „Wie lang, glauben Sie, soll ich meine Rede gestalten?" fragt er einen älteren Berufskameraden.

„Sie sollten mindestens eine Stunde reden", rät er.

„Aber warum so lange?" ist Quick erstaunt.

„Je länger Sie sprechen, desto später wird Ihr Klient bestraft."

*

Der Lehrer stellt Fritzchen folgende Aufgabe:

„Jemand kauft für 3736 Mark Waren und bezahlt die Hälfte in bar. Wieviel bleibt er schuldig?"

Meint Fritzchen: „Die andere Hälfte, Herr Lehrer."

*

„Fräulein Kleber, was Sie für wundervolle blaue Augen haben!"

„Ja, mein Lieber, die habe ich geerbt!"

„Von Ihrer Frau Mutter?"

„Nein, von meinem Vater, der war Berufsboxer!"

*

Schlagerkomponist: „Herr Direktor, sind Sie einmal ehrlich, was halten Sie von meinen letzten Schlagern?"

„Wirklich großartig, darüber komme ich gar nicht hinweg, Sie sind noch so ein junger Mann und schon so alte Melodien!"

*

„Ach, Frau Spitzig, ich bin so bekümmert, daß unser Junge so gar keine Fortschritte in der Schule macht! Ich kann mir das gar nicht erklären!"

„Ja, das ist auch wirklich sonderbar, Frau Müller — wo Ihr Mann doch so gescheit ist und der Junge Ihnen eigentlich sonst nicht im geringsten gleicht!"



Zwei langjährige Mitarbeiter des „Stadtanzeigers" hören gleichzeitig den ersten Kuckuck schreien.

Eines Tages sagt die kleine Erna zu ihrem Bruder:

„Wenn ich einmal groß bin, dann heirate ich den Erich."

„Na, abwarten, mein Kind", meint da der schon etwas ältere Bruder. „Zum Heiraten gehören immer zwei."

„Na schön", meint Erna und ist ein wenig zornig. „Dann werd' ich eben den Peter noch dazu nehmen."

*

Wanda hat ihrer Freundin Vera einen Liebesbrief gezeigt.

„Was ist denn dein Zukünftiger?" fragt Vera.

„Das weiß ich selbst noch nicht, mein jetziger ist Bäckermeister!"

*

„Na, alter Freund, du hast da aber eine sehr reichliche Mahlzeit vor dir stehen! Ich denke, der Arzt hat dir ganz strenge Diät verordnet?"

„Reg' dich nur nicht auf — meine Diät hab' ich schon gegessen! Aber jetzt eß' ich zu Mittag!"

*

Der Professor kam in ein Wäschegeschäft. „Ich möchte ein Taschentuch!" sagte er. „Ein großes! Es müssen acht Knoten hineingehen. Oder — halt, warten Sie! — waren es nun nicht doch elf? . . ."

*

„Und überhaupt —", trumpfte die streitsüchtige Braut auf, „noch nie, seit wir uns kennen, hast du irgend etwas getan, daß ich mich mal so richtig hätte amüsieren können! Höchstens, daß du mir im Anfang deine Photographie geschenkt hast!"

Werner Granville Schmidt:

„Kap Horn“

In Jaspers Hafenkneipe lernte ich ihn zufällig kennen. Wie er heißt, weiß ich heute noch nicht; der Wirt jedenfalls begrüßte ihn mit einem jovialen „'n Abend, ‚Kap Horn'!“

„Kap Horn“, oder, weiß der Kuckuck, wie sein wahrer Name sein mag, nahm am Nebentisch Platz

Unauffällig musterte ich ihn, als er in seinem dampfenden Grog stökerte und sich dann aus einem Gummibeutel die kurze Pfeife stopfte. Sein etwas schwammiges Gesicht war von einem Netzwerk blauer Äderchen durchzogen; seinen feuchtschimmernden Äuglein konnten auch die borstigen Brauen nicht den Ausdruck des Gutherzigen, Gemütlichen nehmen; sein schneeweißer Kinnbart verlieh diesem Charakterkopf einen Anstrich von Würde.

Auch ohne daß er den Beinamen „Kap Horn“ führte, hatte ich ihn für einen alten Fahrensmann gehalten.

Beim zweiten Grog kamen wir in ein Gespräch über's Wetter, wohl weil gerade eine Regenbö gegen die Scheiben prasselte. Sinnig nahm der Alte die Pfeife aus dem Mund und sagte: „Es brist auf. Draußen auf See haben sie jetzt auch eine gehörige Mütze voll Wind.“

„Das glaub' ich!“, stimmte ich zu. „Sie wissen wohl auch ein Lied davon zu singen, wie es bei solchem Wetter auf See aussieht?“

„I bet your life!“ bekräftigte er und nahm einige Züge aus der Pfeife. „Ich brauche, denk' ich, nur ein Wort zu sagen: Kap Horn!“

„Sie kennen Kap Horn?“

„Wie meine Westentasche, Herr, und das ist die reine Wahrheit!“

Also darum hatten sie ihn hier am Hafen „Kap Horn“ getauft! Der alte Salzwassermann mußte noch ein wenig aus der Schule plaudern; denn sie werden ja immer seltener, die „Zigeuner vom Kap Horn“, wie Rudyard Kipling die Segelschiffsleute einmal genannt hat.

„Was war denn so Ihr eindrucksvollstes Erlebnis während Ihrer Fahrenszeit?“ spann ich die Unterhaltung weiter. Er blickte einen Augenblick versonnen in sein Grogglas. „Well — ich denke die Meuterei auf der ‚Maux Queen', und wie ich als einzigster Überlebender davonkam.“ Ich bat um die Erlaubnis, ihm vorher, so zur Anfeuchtung der Lippen, noch einen Grog bestellen zu dürfen. Er klopfte mir wohlwollend













die Schulter. „Junger Mann, Sie sind all right; oder, wie der Yankee zu sagen pflegt, o. ke. Eher daß ich mich kielholen laß, sag ich lieber ja und trinke noch einen zur Gesellschaft mit. — Aber nun sollen Sie die Geschichte hören, und es ist eine verdammt wunderliche, wie Sie nachher selbst zugestehen werden. — Übrigens: Glauben Sie an den Klabautermann und den Fliegenden Holländer?“

Er blickte mich ernsthaft prüfend unter borstigen Brauen an, und ich war einen Moment wirklich im Zweifel, was ich antworten sollte So alte Fahrensleute sind ja oft recht abergläubisch, und man kann sie beleidigen, wenn man an dem Vorhandensein ihrer Spukgestalten zweifelt. Vorsichtig entgegnete ich: „Erzählen Sie nur! Es gibt immer noch Dinge zwischen Himmel und Erde, die unsere Schulweisheit sich nicht träumen läßt.“

Er zwinkerte mir listig zu. „Also Sie glauben nicht daran! — Ich nämlich auch nicht, Herr. Mit solchen Bumännergeschichten macht man wohl Kinder bange; aber man erzählt sie nicht beim Grog. Haben Sie also keine Angst, daß ich Ihnen irgendeinen Schnickschnack aufbinde. — Tja — was wollt' ich eigentlich noch erzählen?“

Seine wässerigen Äuglein blickten plötzlich ganz hilflos. „Von der Meuterei auf der ‚Mary Queen‘, glaub' ich“, half ich ihm auf die Sprünge.

„You said it!, wie der Engelschmann zu sagen pflegt. Die ‚Mary Queen‘ war nämlich ein englischer Dreimaster, und wir waren nach den Fidschi-Inseln bestimmt. In der Südsee wurde uns der Proviant und das Wasser schlecht. Das Salzfleisch war zuletzt pechschwarz und stank zehn Meilen gegen den Wind; das Hartbrot war so voll Würmer, daß es glatt die Wände hochkroch, wenn man es nicht festhielt, und das Trinkwasser war so dick, daß ein Löffel d'rin steh'n konnte. — wir forderten unseren Kapitän auf, eine Insel anzulaufen und frischen Proviant einzunehmen; aber er war zu geizig und wollte an uns sparen. Da brach eines Tages die helle Meuterei aus. Die Mannschaft — alles Abschaum der Menschheit, Herr — schlug den Kapitän und die Steuerleute nieder und bemächtigte sich des Schiffes. Ich hatte den Kapitän vorher zu warnen versucht, weil ich die Meuterei belauscht hatte; aber der Koch, der auch mit den Meuterern im Bunde war, steckte ihnen rechtzeitig ein Licht auf über meine Absichten. Nun schworen mir natürlich alle blutigste Rache. Sie legten mich in Eisen und sperrten mich ins Kabelgatt ein. — Warum sie mich nicht auch gleich niederschlugen, denken Sie wohl, Herr? Sie hatten mit mir einen Extraspaß vor, wie sie mir andeuteten; nämlich, sie wollten mich an der Großrahe aufknüpfen. Erst aber wollten sie einmal die nächstbeste Insel anlaufen und Ausschau nach frischem Wasser halten. Bald hatten sie

BIOX-ULTRA DIE SPARSAME SCHÄUMENDE SAUERSTOFF- **ZAHNPASTA**

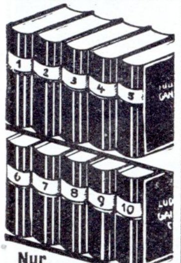


Versandhaus **Quelle** G.m.b.H. Fürth Bayern A 34

Wäsche, Wolle
Webwaren
Kurzwaren
Haushalt- und Geschenk-Artikel



Gelegenheitskauf!



Nur solange Vorrat reicht!

Ganghofers Ausgewählte Werke. Orig.-Ausgabe, 10 Bände: Schloß Hubertus – Martinsklause – Klosterjäger – Mann im Salz – Dorfapostel – Ochsenkrieg – Gottesleben – Der Hohe Schein – Das Neue Wesen – Waldrausch. Elegant in blauem Leinen mit Goldpressung gebunden, blütenweißes Papier, zus. 4500 Seiten. Wir liefern alle 10 Bände – nur wenn zusammen bezogen – statt bisher **RM 45.–** zu nur **RM 29.40** ohne Anzahlung u. ohne Nachn. geg. 6 Monatsraten à RM 5.–. **Bei Nichtgefallen Rücknahme binnen 8 Tagen!** Erfüllungsort Stuttgart. Eigentumsrecht vorbeh. Prosp. kostenl.
Fackelverlag Stuttgart-W 66

Heuschnupfen

auch mit – **Asthma?** dann verlangen Sie in Apoth. das sehr bewährte **Klixol.** Prospekt grat. d. **M. Klix,** Labor., Nürnberg A52

Gute Schiesserfolge erzielen Sie mit einer der ausschweren nationalen und internationalen Wettkämpfen siegreichen
WALTHER KLEINKALIBER-BÜCHSEN
Zu beziehen durch Waffenhändler. Prospekt von CARL WALTHER WAFFENFABRIK ZELLA-MEHLIS/THÜR. 32

Stottern
u.a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16 Z



für immer. Prospekt frei. **E. Conert, Hamburg 21 J.B.**

Bevorzugt bei Einkäufen unsere Inserenten



Auf Abzahlung für nur 1.– die Woche od. 5.– monatl. liefere ich Ihnen diese Foto-Ausrüstung 6x9: 1 Rollfilmkamera Opt. 6,3, bis 1/100 Sek. 1 Ledertasche, 1 Film u. Anltg. zs. nur 29,75. Lieferung sofort. Bestellen Sie noch Heute: Rücknahme
Jakobeit
Deutsches Foto Versandhaus
Berlin-Lankwitz B 4

Grauer Star
ohne Operation heilbar
Dr. Kuschels Institut für Reform-Medizin, Hagen i.W. 204
Auskunft kostenlos!





Bezugsquellen weist nach
Paul Stelzmann, Wirkwaren-Fabriken A.G. Limbach/Sachsen
Telefon 3844/3546

Wer den NS.-Funk liest, ist immer dabei!

Der „NS.-Funk"
die größte nationalsozialistische Rundfunkzeitschrift!



Schlank
und bis 10 Kilo leichter
Prämiert mit gold. Medaille
Diskr. Aufklärung kostenlos
H. Goth, Nürnberg, S.-S 67

Krampfadern
können jetzt ohne Einspritzungen und Operationen mit Erfolg behandelt werden. Die Wissenschaft hat Krampfadern und Hämorrhoiden als Venenkrankheit erkannt, die durch Hormontherapie wirksam zu bekämpfen sind. Das Hormonpräparat hiefür heißt
OKAVENA
Es ist in den Apotheken erhältlich, und zwar Okavena grün für Männer, Okavena rot für Frauen. 100 Tabl. 6.75. Wo nicht erhältlich, gibt Auskunft nebst illustr. Broschüre u. veranlaßt Zusendg. HORMO-PHARMA Berlin SW 48, Alte Jakobstr



Haenel-Luftgewehre
„Sportmodell 33 und 33 Junior"



Die idealen Sport- u. Übungswaffen. Lieferung durch alle Fachgeschäfte. Interessante Druckschriften durch:
C.G. Haenel, SUHL 101
Waffen- u. Fahrradfabrik, gegr. 1840

M.32.- Katal. gratis
K. Müller, Ulm, Donaust. 10

Katalog über **Zauber-Kunst** gratis
Jànos Bartl
Hamburg 36/0

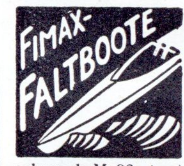
Anzug-Stoffe billig
Ab RM 7.80 erhalten Sie bei uns schön. Anzugstoff aus reinem Kammgarn. Muster an Private kostenlos hin u. zurück ohne Kaufzwg.
Aachener Tuchversand Reiners. Aachen 101

Stottern
Wirkl. Hilfe! Prosp. frei! Institut **Näckel,** Berlin-Ch. 4





Herrlich ist dieser schöne Sport für Jung u. Alt. Gefahrlos, kein Rauch, kein Knall, treffsicher. Leicht zu handhaben. Waffenscheinfrei. Überall verwendbar. Billige Munition. Diana sind gute Übungsgewehre. Prosp. kostenlos
Dianawerk Rastatt 1



schon ab M. 96.- kompl. Teilzahlg. Katal. frei!
MAX FISCHBACH, München, Nymphenburger Straße 106/G



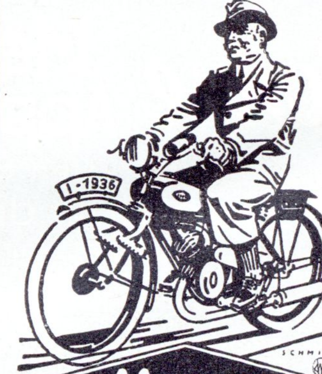
Immer und überall die besten

Schnell: – in 10 Minuten herrliche, dauerhafte Locken und Wellen durch elektromagnet. Pressung. **Sicher:** – Schneidet, bricht, brennt u. verfärbt das Haar nicht. **Praktisch** in der Handhabung. Leicht und komfortabel im Gebrauch – kein leichtverderblicher Gummi.
Die einzig. garantiert. Unverwüstlich. Absolute Zufriedenheit oder sofortige Rückzahlung. WEST-ELECTRIC, Abt. 36
Berlin W 8, Kronenstraße 60.

WEST-ELECTRIC Haar-Weller für Langes Haar und Bubikopf
4 Weller RM. 1.–
Zu haben in einschlägigen Geschäften.
Vor Nachahmungen wird gewarnt.



500 Kleiderstoffmuster gratis u. portofrei.
Prachtauswahl, neueste Muster, vorzügliche Qualitäten, vorteilhafte Preise. Unzählige Anerkennungen. Tägl. Nachbestellungen. Postkarte genügt.
Gebr. Wirth, Münchberg-384 i.B.
Mech. Weberei und Großversand



DAS MUSTERGÜLTIGE KRAFTFAHRRAD
Verlangen Sie Prospekt JB. 290
PHÄNOMEN-WERKE GUSTAV HILLER A.G. ZITTAU



Lest **DIE BRENNESSEL**
DIE ZEITSCHRIFT DES ANSPRUCHSVOLLEN LACHERS



Bei Regen – Kälte – Wind: Für Mann, Frau und Kind
Formamint Formamint Formamint
Schutz vor Ansteckung

denn auch ein kleines Eiland gesichtet, wo sie vor Anker gingen. Mir lösten sie die Fesseln; denn sie wollten alle an Land, um die Insel zu durchstreifen; ich aber sollte derweile das Essen kochen. Daß ich ihnen entwischte, brauchten sie nicht zu befürchten; denn sie nahmen beide Boote mit; an Schwimmen war aber nicht zu denken, weil die Bucht, wo wir vor Anker gegangen waren, förmlich von Haien wimmelte.

Sie können sich wohl vorstellen, Herr, mit welchen Gefühlen ich die Erbsensuppe mit Salzfleisch für die Kerle kochte. — Wenn ich Gift im Besitz gehabt hätte — — na, Schwamm d'rüber. — Im Geist sah ich mich schon an der Rahenock hin- und herpendeln, und ich hätte für mein Leben keinen blutigen Cent mehr gegeben; denn diese Burschen hatten ja kein Herz im Leib. Denken Sie doch nur einmal nach, Herr: zwingen mich, für meine Henker noch Erbsensuppe zu kochen! Sowie die Erbsensuppe gar war, sollte ich im Want die Flagge heißen, als Zeichen, daß das Essen fertig sei.

Sowie die Erbsen weich waren — oder wenigstens so, daß sie nicht mehr knackten, wenn man draufbiß —, trat ich aus der Kombüse an Deck, um die Flagge zu heißen. — Und nun stellen Sie sich meine Verblüffung vor, Herr: soviel ich auch gucke, ich sehe nichts als Wasser; nichts als Südsee. Ich rieb mir die Augen; ich kniff mir den Arm; aber ich träumte weder, noch narrte mich ein Wahngebilde. Die Insel war einfach futsch — weg — verschwunden. — Damals war ich platt; heute kann ich Ihnen das Geschehnis wissenschaftlich begründen. Diese Inseln entstehen manchmal über Nacht durch ein Seebeben; sie wachsen plötzlich aus dem Ozean hervor, um ebenso unerwartet, manchmal schon nach kurzer Zeit, oft erst nach Jahren, wieder in die Tiefe zu sinken. Auf solch einer Insel waren die Meuterer gelandet, und während ich ahnungslos meine Erbsensuppen kochte, war die Insel mit Mann und Maus wieder untergetaucht in die Südsee. Tja, ein Wunder, nicht wahr, Herr? — Den Mittag verdrückte ich einen doppelten Schlag Erbsensuppe, obwohl, wie gesagt, das Salzfleisch nicht mehr ganz einwandfrei war. — Was ich dann begann? Weil ich allein den Anker nicht hieven konnte, slippte ich einfach die Kette, setzte einige Segel, stellte mich ans Ruder und hielt Kurs auf die Fidschi-Inseln. Eines Tages langte ich glücklich vor Vanua-Levu an. Die Begeisterung können Sie sich wohl vorstellen, als mein Schicksal bekannt wurde. Mein Bild war in allen Zeitungen veröffentlicht. Sie erinnern sich nicht, es gesehen zu haben? — Tja, unsere Zeit ist zu schnellebig. — Good-bye, sir; es wird Zeit für mich zur Koje."

Er leerte sein Glas, setzte die Mütze auf und schwägelte zur Tür hinaus. Hinter ihm wehte förmlich ein Schweif von Salzluft und Meeresromantik.

„Wie lange hat der olle Seebär denn wohl gefahren?" fragte ich den Wirt, als ich zahlte.

„Das kann ich Ihnen beinahe auf die Minute sagen", grinste der. „Genau vier Stunden; nämlich von Cuxhaven bis Helgoland und zurück. Das war seine erste Seereise und blieb auch seine letzte; denn er wurde dabei so seekrank, daß ihn keine zehn Pferde wieder auf ein Schiffsdeck brachten."

„Aber er beteuerte doch so ehrlich, daß er Kap Horn wie seine Westentasche kannte — und warum hat er den Beinamen ‚Kap Horn'?"

„Weil er bald zwanzig Jahre lang Hausknecht in der Hafenkneipe ‚Kap Horn' war. Nee, alles, was recht ist: das ‚Kap Horn' kennt er gründlich."

Abonniert den „Völkischen Beobachter"

Flieger

Der Verfasser des Bildberichtes, Hauptmann a. D. Fischer von Poturzyn, Pressechef der Junkerswerke, hatte Gelegenheit, auf Einladung des italienischen Luftministeriums die abessinische Nordfront zu besuchen. Nach seiner Rück-



Das Luftbild zeigt die Straße von Makalle zum Amba Alagi, der durch die Gefechte vom Februar erkämpft wurde.

Die Straßenbauten sind trotz der unglaublichen Schnelligkeit ihrer Herstellung durch ständige Verbesserung durchaus „europäisch“ geworden und werden ein bleibendes Denkmal dieses Kolonialkrieges sein. Bitumindecken und große Straßengräben sichern ihre Fahrbarkeit auch während der Regenzeit. Die Arbeiter werden für ein halbes Jahr verpflichtet und können dann entweder bleiben oder zurückkehren. Ihr Tagelohn beträgt etwa 25 Lire, also das Doppelte von dem in der Heimat. Durch ihr sparsames Leben fließen ihren Familien in Italien große Geldmittel zu. Mussolini hat somit einen Teil der Arbeitsbeschaffung für die italienische Nation von Europa nach Afrika verlegt!



Unser Mitarbeiter neben Oberst Amantea, dem Führer des 14. Geschwaders in Makalle

Die Geisteshaltung des neuen Italien kommt in der Luftwaffe ganz besonders zum Ausdruck. Der Verfasser hat über ein Dutzend von Bombenflugzeugen gesehen, die voll von Maschinengewehrtreffern waren und wohl nur unter Verlusten ihrer Besatzung heimkehren konnten. Das von den meisten Treffern übersäte Flugzeug des 14. Sturmes (Stormo) auf dem vorgeschobenen Posten von Makalle ist das des hier abgebildeten Oberst Amantea.

Aufnahmen: Fischer von Poturzyn.



Rechts: Bombenangriff gegen eine von Truppen besetzte abessinische Ortschaft.

Die italienische Luftwaffe wendet die Bombenangriffe gegen Orte nur selten an, schon deshalb, um die Stimmung der Bevölkerung desjenigen Landes, in dessen Besitz Italien nach dem Kriege zweifelsohne gelangen wird, möglichst zu berücksichtigen. Das Hauptkampfmittel der Luftwaffe sind die $2^1/_2$ kg schweren „Spezzolis“, d. h. Fliegermäuse, die gegen die Truppen angewendet werden — manchmal 7000 Stück an einem Tage. Das Abwerfen von schweren Bomben ist bei der Armut der Ziele verhältnismäßig selten.

Bei den Februar-Schlachten ist es zur Anwendung von Brandbomben in großem Stile gekommen, durch die längs des Takazze-Flusses der ausgetrocknete Wald in einem Streifen von 30 km Länge in Brand gesteckt wurde, um den Abessiniern den Rückzug abzuschneiden. Die Verluste des Gegners waren dadurch so gewaltig, daß mit Flammenwerfern die Leichen verbrannt werden mußten, um eine Pestgefahr zu vermeiden.

über der Nordfront

kehr wurde er in Rom von Mussolini empfangen. Der „Völkische Beobachter" veröffentlichte unlängst seine Berichte über diesen Flug.



Eine wichtige Fliegermeldung: Oberst Amantea mit seinen Offizieren.

Zu den Bildern rechts: „Bringt Lebensmittel!"

Die Luftwaffe hat im abessinischen Kolonialkrieg die Durchführung des strategischen Planes von Marschall Badoglio ermöglicht, indem sie durch ihre Transporttätigkeit die Versorgung der vorgehenden Truppen auch so lange sicherstellte, bis der Straßenbau in die entsprechende Linie weitergeführt werden konnte.

Durch die vorhandenen Bombenflugzeuge ist es ohne weiteres möglich, am Tage 200 Tonnen und mehr an Munition, Ausrüstung, Trank und Nahrung heranzufliegen. Die Truppe legt weiße Tücher in Buchstabenform aus und meldet damit, was sie braucht.

Das Wort „Viveri" heißt „Lebensmittel" und die Buchstaben darunter geben geschlüsselt die notwendige Menge an. Für den Abwurf bedienen sich die Italiener zweier von Fallschirmen getragenen Säcke für 20 und 50 kg Gewicht oder zeppelinartiger Metalltorpedos mit vier unten befindlichen Metallbeinchen und oben angeschnallten Fallschirmen, berechnet für 200 kg. In diese Metalltorpedos werden wie in einen Koffer in Konservenbehältern Wasser, Zwieback und Fleisch, Gewehrpatronen und alles, was man sonst braucht, eingepackt. Wie aus dem Bilde ersichtlich, gibt die Truppe durch Rauchbomben den Bodenwind an, so daß die Flieger den Abwurf zielen können.

Ist die Versorgung erfolgt, so sind die Truppen höflich genug, die Tücher umzulegen und durch das Wort „grazie" den Fliegern ihren Dank mitzuteilen. Diese Luftversorgung hat einzig und allein die planmäßige Durchführung des Vormarsches ermöglicht.

Der „Gott von Harlem"

EIN AMERIKANISCHER NEGER LÄSST SICH ALS MESSIAS FEIERN

Man soll den Negern von Harlem das Vergnügen gönnen, einen aus ihrer Mitte, einen reichlich geschäftstüchtigen, reichlich gepflegten schwarzen Gentleman mit göttlichen Würden auszustatten. Solange sie Freude daran haben und er selber Geschmack daran findet, ist gar nichts dagegen einzuwenden — vorausgesetzt, daß sie unter sich bleiben. „Father Divine", wie seine Gläubigen ihn nennen, hat es im Neuyorker Negerviertel zu etwas gebracht. Er besitzt zahlreiche Geschäftsläden und Wohnhäuser, ja, er verfügt sogar über einen eigenen Automobilpark. Sein Büro in einem dreistöckigen Hause ist seine „Geschäftsstelle auf Erden". Niemand weiß, ob er die Gelder durch Spekulation oder Schenkung erhielt. Aber er ist großzügig und verteilt viel an Arme. Eine ganze Straßenzeile hat er zu Herbergen eingerichtet. Sich selbst deshalb als Gottheit zu bezeichnen, wäre gewiß nicht nötig, aber vielleicht ist das so bei Negern. Wir wissen das nicht so genau. Gefährlich und mehr als geschmacklos dagegen ist es entschieden, daß auch weiße Amerikaner sich seiner Sekte verschreiben. Und man wird es gewiß auch drüben als äußerst peinlich empfinden.

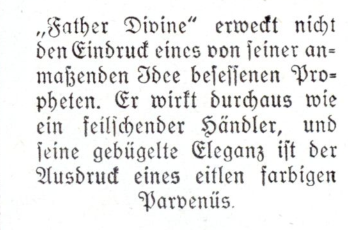


Der geschäftstüchtige „Messias" von Harlem, dem Neuyorker Negerviertel, ist das Haupt einer großen amerikanischen Sekte, zu deren Mitgliedern nicht nur Schwarze zählen. In seinem Büro sieht man neben Schwarzen auch eine weiße Frau als Sekretärin — —, was wir nicht begreifen.

„Father Divine" — göttlicher Vater — so wird der schwarze „Gott von Harlem" von seinen Anhängern genannt. Die Sekte hat sich ihre Symbole kühn beim Christentum „geborgt". Eine der Glaubensformeln lautet: „Father Divine ist das Licht der Welt". Schmunzelnd betrachtet der „göttliche" Neger in Gesellschaft seiner Frau ein Gemälde, das ihn darstellt, wie er von den Bergen herniedersteigt, um die „gläubige" (weiße!) Menschheit zu segnen.

Die „Andachten", bei denen „Father Divine" spricht, versetzen die schwarz-weiß gescheckte Gemeinde in Ekstase. Die Tische sind gedeckt wie zu einer Hochzeitsfeier. Es ist interessant, die Gesichtsausdrücke der Versammelten zu studieren; es sind fast alles Frauen. Da kann der schwarze Messias sich freilich wie im siebenten Himmel fühlen.

Aufnahmen: Presse-Bild-Zentrale.



„Father Divine" erweckt nicht den Eindruck eines von seiner anmaßenden Idee besessenen Propheten. Er wirkt durchaus wie ein feilschender Händler, und seine gebügelte Eleganz ist der Ausdruck eines eitlen farbigen Parvenüs.

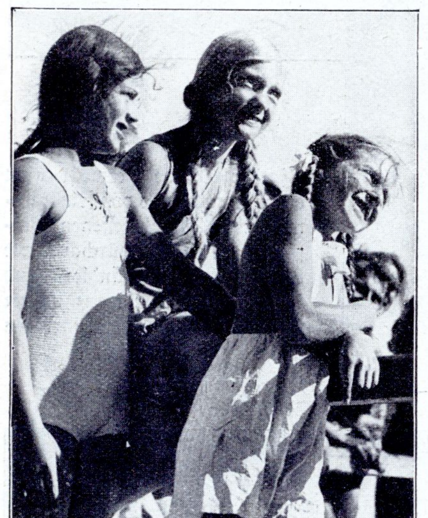


Ein Taumel von Verzückung hat zwei Negerinnen gepackt. Schnatternd und heftig gestikulierend rufen sie immer wieder den Namen des schwarzen „Messias".



Vor seiner Rede teilt der Harlemer Neger seinen Anhängern selbst Kaffee und Kuchen aus. „Father Divine" denkt und weiß: Der Glaube an seine Gottheit geht durch den Magen.

Frühlingssymphonie...
Aufn.: Grimm.



Die Sonne meint es wieder gut.
Aufn.: Erika Schmauß.

Maienzauber

In den Blüten weich geborgen,
will ich irgendwo am Rain
einmal frei von allen Sorgen
sonnentrunken selig sein.



Alle Alltagslast vergessen,
wo mich Träume zart umwehn,
und was ich als Kind besessen,
will ich wirklich wiedersehn.

Reiner Minne Zauberhände
schließen mir die Augen zu,
und es flüstert ohne Ende:
Du und ich und ich und Du...

Und als ob hier Elfen seien,
raunt es leise, wunderbar:
Halte, Herz, den Glanz des Maien
für das ganze lange Jahr...



Blütentraum.
Aufn.: Grimm.

Verlag: **Franz Eher Nachf., G. m. b. H.,** München 2 NO, Thierschstraße 11, Fernsprecher 20647 und 22131; zwischen 12–2 Uhr 22134. Drahtanschrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post monatlich 80 Pfennig; bei Zustellung ins Haus 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.45; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe kostet die Einzelnummer des Illustrierten Beobachters 20 Pfennig zuzüglich 2 Pfennig Zustellgeld. Postscheckkonto: München 11346; Danzig 2855; Wien 79921; Prag 77303; Schweiz, Bern Postscheck III 7205; Warschau, Polen 190423; Budapest 13532; Beograd 68237; Bukarest 24968. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39–41, Fernruf 20755 und 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D. A. I. 36: über 685000 Stück. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3